



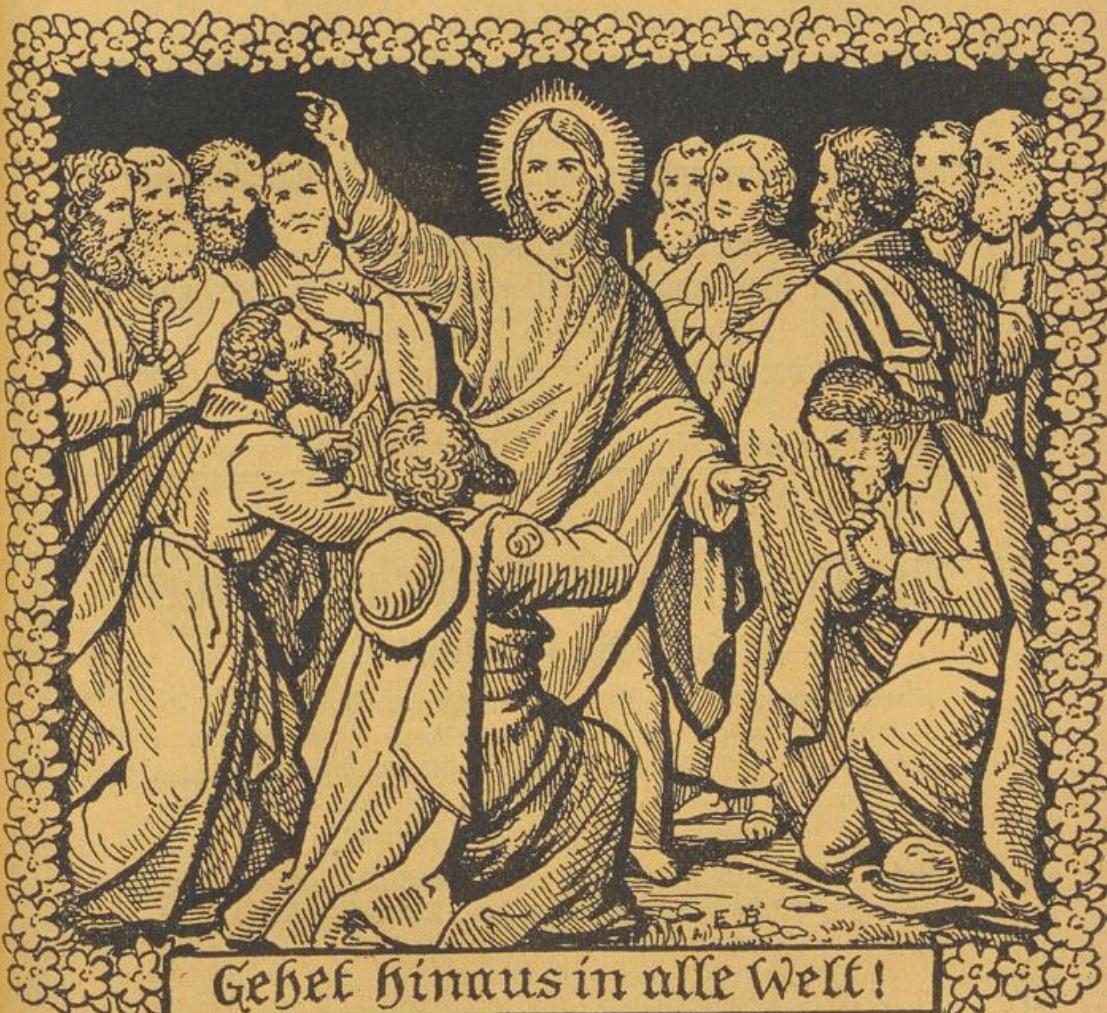
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht
1923

11 (1923)

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift —der— Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 11.

November 1923.

41. Jahrgang.

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Besegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.
für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht“ erscheint 32 Seiten stark und kostet ganjährlich für
Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien,
Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 Kc. Jugoslawien 15 Dinar
Rumänien 30 Lei

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3
Postcheckkonto Nürnberg 194,

für Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln, Brandenburgerstr. 8
Postcheckkonto Köln 1652,

für Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. d., Steingasse 23a
für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Bersau, St. Schwörz
Postcheckkonto Luzern VII. 187.

Der Mariannhiller Glöcklein-Kalender für das Jahr des Heiles 1924.

„Eine Weihnachtsgabe für die Kinder, wie man sie sich nicht besser denken kann.“ - h-
„Wirklich ein famoser Gedanke, neben den berühmten und überall beliebten
„Mariannhiller Missions-Kalender“ auch ein „Glöcklein-Kalender“ zu stellen.
Bescheiden zwar tritt er auf, aber der Inhalt dürfte nicht nur die Kinder,
sondern auch die Erwachsenen erfreuen.“ - f-

Preis: Schweiz und Liechtenstein 25 cts., Südtirol 50 centesimi, Elsaß-
Lothringen, Belgien und Luxemburg 30 cts., Tschechoslowakei 80 Heller,
Jugoslawien 1,25 Dinar, Rumänien 2,5 Lei.

Inseratenteil der deutschen Ausgabe des „Vergißmeinnicht!“

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission in Südafrika.

- 41. Jahrgang. -

Sehr große Verbreitung in allen Kreisen der deutschen Katholiken im In- und Ausland,
daher erstklassiges, erfolgsicheres Insertionsorgan.

Druck und Verlag der Mariannhiller Missionsdruckerei „St. Joseph“ Reimlingen, Bayern
(Schwaben). Telephon Nr. 34 Amt Nördlingen. Postscheckkonto Nürnberg 26311. Bank-
verbindung: Konto Mariannhiller Mission bei der Deutschen Bank, Filiale Würzburg.

Das „Vergißmeinnicht“ erscheint außer in
deutscher auch in englischer, französischer und polnischer
Sprache. Die deutsche Ausgabe erscheint für das
Inland vierteljährlich, für das Ausland monatlich.
Anzeigen-Grundpreis: M. 0.50. Stellenange-
bote M. 0.40. Stellengefude M. 0.30 mal
Schlußpreiszahl des D. V. B. für die viergesparte
Millimeter-Höhe. Bei Anzeigen aus dem Ausland
100 Prozent Aufschlag.

Erfolgsbestätigungen

des Inserierens im „Vergißmeinnicht“.

Eine Firma der sächsischen Metallwarenindustrie schreibt uns: „.... Mit dem
Erfolg meines Inserats in Ihrer Zeitschrift bin ich sehr zufrieden. Ich erteile Ihnen
daher einen laufenden Auftrag.“ (Folgt Auftrag für die Inlands- und Auslands-Ausgabe.)

Eine Musik-Lehrerin, die Ferien-Aufenthalt gegen kleine Gegendienste suchte:
„.... Danke herzlich für die auf mein Inserat eingegangenen Offerten. Habe ein
weiteres Inserat für die nächste Ausgabe bezügl. einer neuen Anstellung in Institut
oder Schule im In- oder Ausland. Betrag anbei.“

Jedes Inserat im „Vergißmeinnicht“ hat wegen seiner großen Verbreitung in
allen Kreisen der Katholiken im In- und Ausland

die größte Erfolgsmöglichkeit!

Benützen daher auch Sie das „Vergißmeinnicht.“

KAPOK
Deutsche Kolonial-Ka-
pol-Werke m. b. H.
Potsdam u. Ergenzingen, Wittbg.

Dr. h. Oidtmann & Cie.
Päpstl. Hofglasgemälerei
Linnich (Bez. Aachen).

Straußfedern
auch Reiher u. Boas.
Einkauf und Verkauf.
H. HESSE
Dresden, Scheffelsstr.

Tätoversan

D. R. P. Ges. gesch.
entfernt unt. Gar. die ältest.
u. flest. Tätowierung. sow.
Warzen, Muttermale usw. o.
Ausschn. noch Hautschäd.
Mit Garantie. M. 8800,—.

Viele Anerkennungen u. Dankschreiben. Pack. fr. Nachn. einschl. Verpackung.

Kosmetika-Vertriebsgesellsch. m. b. H. Berlin 16 D 13, Köpenicker Straße 71 a.

Lebral

Ges. gesch.
beseitigt unt. Garantie
ohne Schaden für die
Haut in wenig. Tagen
jeden Leberflecken.
M. 4600,—.

Sprossol

Ges. gesch.
beseitigt b. vorgeschr.
Kur unbedingt ver-
bürgt in kurzer Zeit
alle Sommerspross.
M. 3350,—.

Mückerol

Ges. gesch.
verhindert das lästige
Stechen der Milben und
dadurch das Beschädigen
der Haut. Erfolg
verbürgt. M. 2800,—.

An unsere verehrlichen Abonnenten und Förderer!

Vom Mariannhiller Missionskalender 1924 liegt noch eine hübsche
Anzahl auf Lager und hart der Abnahme. Wer hilft uns, sie noch alle zu
verkaufen? Wenn jeder Förderer (Förderin) und jeder Abonnent nur noch
einen Kalender bestellt, dann bringen wir alle glücklich los.

Der beliebte Abreisikalender für 1924 erscheint im November und kostet
Fr. 3.— Kc. 6.— Lire 4.— Dinar 16.—.

Zahlreichen Bestellungen sieht dankbar entgegen

die Mariannhiller Mission.

Tausche

Briefmarken aller Art,
geg. gleichwertige von
Alt- und Deutschöster-
reich. Zuschriften an:
Lenny Olschowy,
Brünn, Ponavkag. 26.
Tschechoslowakei.

Merkzeugschränke

„hausbaumeister“
für alle Handwerke
62) stellt her
Otto Hansen, Kiel, hohe Str.
Lieferant von exzellenten
Werkzeugen, Maschinen u.
ganz. Werkstatteneinrichtung.

Zahnärztl. Bohrer,

Nervnadeln, Maschin.
Instrumente, Material,
Hagenmeyer
& Kirchner,
Berlin C 19. (66)

Windturbinen

Marke „hercules“ ist welt-
bekannt. Betrieb von Pumpen,
Mühlen, Landw. Masch.
Erzeugung von Elektrizität.
Vereinigte Windturbinen-
Werke Dresden 36 (46)

Ist Nervosität heilbar?

Den Weg aus qualvoller Nerven-
schwäche zu Kraft und Frische
zeigen die beiden Bücher:

Dr. Wilh. Bergmann

Selbstbefreiung aus nervös. Leiden

15. — 25. Tausend. Geb. G 4.—

Alfred Laub

Nervenkraft durch Gottes Geist

Studien u. Erfahrungsfrüchte. Geb. G 5.50

Der Umgebung d. Nervösen, sowie Aerzten,
Erziehern, Geistlichen und Lehrern ver-
schaft eine tiefere Kenntnis von den Leiden
d. Nervösen u. deren Behandlg. u. setzt sie
dadurch in die Lage, Abhilfe zu schaffen:

Dr. Wilh. Bergmann

Die Seelenleiden der Nervösen

Studie zur ethischen Behandlung kranker
Seelen. 4.—8. Tausend. Geb. G 4.—
Grundz. (G) mal Schlüsselz.—Verlags-Mkpr.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Bitte bei uns. Inserenten zu kaufen!

Manufakturwaren jeder Art
probenachr.-Pak. v.
 $1\frac{1}{2}$, 2, 3, 4, 5, 8, 10 Dollar und höher.
Nur Ia. Qualität. Kurs am Zahlungstag.
Joseph Müller, Vieburg 72 (Hessen).

Lungenkranke

trinkt Apotheker
von Lühmann's
Lungenheiltee.

Seit Jahrhund. be-
währt. Hausmittel, in neuest. Zeit von
erst. med. Autorität,
erprob. und warm
empfohlen. Wirkung
wunderbar. Bazillen
schwinden in Aus-
wurf. Appetit, Ge-
wicht, Befinden he-
ben s. Voreinsend.
Tee: 0.2 Goldmark,
Pillen: (Doppeld.)
0.5 Goldm. in Bank-
noten d. betr. Land.

Apotheker
von Lühmann
Wanfried a.W. 40

Zu vorteilhaften Preisen liefert
erstklassige

Pianos und Flügel
Harmoniums

Fritz Schmitz & Co.
Hannover

Meßopfer und Kommunion die größten Gnadenquellen der katholischen Kirche.

105 Seiten Kleinoktag, in Leinen geb. Preis: Schweiz fr. 0.50, Elsaß und Luxenburg fr. 1.—, Südtirol Lire 1.20, Tschechoslowakei Kr. 5. (portofrei).

Aus dem Inhalt: Kurze Abhandlung über die Würde und Wert des hl. Meßopfers; die Gnaden und Früchte des hl. Meßopfers; die Teilnahme beim hl. Meßopfer. Meßgebete. Von der hl. Kommunion. Eucharistische Stationen-Andacht.

Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

An alle Herren

verkaufe ich einen modernsten, aus bestem Para-Gummi hergestellten Hosenhalter zum Reklamepreis von

Mk. 700000.— franko.

An- und Abknöpfen fällt vollständig weg. Auskunft jederzeit. Rückporto erforderlich.

Mäder, J. Tauberbischofsheim (Baden).

Händler, Hausierer, Wiederverkäufer, ges. Ausland 50 Prozent Aufschlag, gegen Vorauszahlung.

Vereins- und Haus - Fahnen gestickt u. gemalt

Wander-Wimpel, Eichenkränze, Schleifen, Diplome, Medaillen, Plaketten, Gestickte Sportwappen.

(Katalog geg. Einsendung v. Mk. 2000.—.)

**Franz Karbach
Godesberg a. Rhein.**

Orgel-Harmoniums

(49)

von Weltruf! : Kleinste bis größte Werke
Tropen-Missions-Harmoniums
f. Kirchen, Kapellen u. Reise : Orgel-Spielapparate : Export nach allen Weltteilen

ALOYS MAIER : FULDA
Päpstlicher Hoflieferant : Gegründet 1846

Bersand auch ins Ausland!

Feinste Tafelbestecke

Alpacca-Silber, Zinn und jede andre Ausführung in glatt Bersrand= Tafel-, Spatels- u. Rosenmuster liefern zu konkurrenzlosen Preisen direkt an Private.

Preise und Muster auf Anfrage.

Metallw.-Industrie Jos. Drehobl,
Wurzen i. Sa. 65.

Wunderbare Heilungen

Alles spricht von der radio-aktiv geladenen Heilerde Luvos, dem Kräutertee Wohltat und ihren Heilerfolgen. Selbst unheilbare Leiden, wie: Krebs, Lupus, Epilepsie, Arterienverkalkung, Lungen-, Nerven-, Magen-, Nieren-, Blasen-, Hautleiden, Gicht, Rheumatismus, offene Füße, Krämpfe, Flechten und viele andere Leiden wurden geheilt. Menschen, die jahrelang elend und seich waren, werden gesund.

Sie bleiben jugendfrisch bis ans Ende.

Glänzende Heilberichte v. Aerzten, Pfarrern, Lehrern, Krankenschwestern und vielen Geheilten finden Sie in: „Wie lange leben wir?“ und „Werde — gesund.“ Wir versenden: Heilerde I (innerlich), II (äußerl.), Kräutertee Wohltat Nr. 1—42, Hautfunktionsöle Diaderma Nr. 1—18 zum billigsten Tagespreis. Kurze Krankheitsbilderung erwünscht. Unverbindliche Beratung bei Anwendung der Mittel kostenlos.

Zuschriften ohne Bestellung bitte Rückmarke.

Süddeutsch. Heilerdeversand Luvos Stuttgart, Dornhaldenstr. 18.

**Junger strebsamer Rheinländer
22. Jahre in ungekündiger Stellung,
sucht Stellung**

gleich welcher Art, in klösterl. Anstalt des Auslandes. Bisher tätig in Gartenbetrieb, prakt. erfahren im Obst- u. Gemüsebau. Gute Zeugnisse vorhanden. Offerte zu richten unter J. S. an die Schriftleitung des Vergißmeinnicht.

**Welch
edeldenkende kath. Familie**

würde einem jungen Mann 17 Jahre alt, gut katholisch, gelernter Schriftseher, der aber auch die Buchführung und Schreibmaschine kennt,

Beschäftigung geben ?

Am liebsten bei familiärem Anschluß, Angebote gefl. unter W. 15 an den Verlag des „Vergißmeinnicht“ Reimlingen Schw.

Musiklehrerin

Klavier, Violine, Orgel, sucht Stelle in Institut od. Schule. Event. auch i. Ausland. Briefe unt. M. h. 57 a. d. Miss.-Druckerei St. Joseph, Reimlingen (Bayern).

Wasserdricht w. Kleidungsstücke, neu o. getr. Sportl. jed. Art, Rückfläche, Segel, Uniform, Stoffe a. Wolle, Baumw. o. Seide d. Einbügeln meiner Trockenfubstanz (D. R. P.) „Imprägniere selbst“ Jährfr. u. geruchl. Pack. fr. d. Post geg. Vereinf. v. einhalb Dollar o. Gegenv. Rudolf Born, München Schellingstr. 98. (51) ***

Kath. Töchterheim Frohsinn

Haus 1. R.

Für In- und Ausländer. Junge Mädchen finden liebev., fam. Aufnahme zur gründlichen Erlernung des Haushaltes, Fortbildung in Wissenschaft, Musik, Hand-, Kunstarbeiten, Schneidern; gesellige Formen u. Erholung. Beste Verpflegung. Einsendung d. illust. Prospekt gegen 300 Mk. und Porto.

Maria Stadler,
Hildesheim, Humboldstr. 5.

Verkaufe

am Bodensee in der Nähe von Rorschach ein gut gebautes Haus mit Gemüsegarten (das ganze Jahr trockener Keller), mit drei abgeschlossenen Wohnungen, Wasser, Gas, und elektrischem Licht, Waschküche (auch als Badezimmer verwendbar), und unt. dem Parterre trockener abgeschlossener Raum, geeignet für Werkstatt. Das Parterre wäre auch als Ladengeschäft sehr passend. Das Haus ist an solide Leute seit Jahren ganz vermietet und wird billig verkauft, weil der Besitzer auswärts wohnt.

Schriftliche Anfragen an die Mariannhiller Mission in Reimlingen und Gersau (Schweiz).

Das Krenz des Südens

strahlt hernieder auf die Heidenwelt Afrikas, die noch nach Millionen zählt.

Wo sind die Helfer?

Willkommen jeder, der gesund ist, guten Willen hat und sein Leben dem lieben Gott im Missionsberuf weihen will.

Willkommen vor allem opfermutige Priester, die nach einjährigem Noviziat sogleich in die afrikanische Mission abreisen dürfen.

Willkommen Priesteramtskandidaten, die ihre humanistischen Studien schon vollendet haben.

Willkommen ganz besonders auch Missionsbrüderkandidaten. Jeder, sei er Landwirt oder Schreiner, Schuster, Schneider, Bäcker, Tischler, Schlosser, Spengler, Wagner, Mechaniker, Seizer, Drucker, Buchbinder, Elektrotechniker, Photograpf usw. usw. ist brauchbar im umfangreichen Betriebe eines Missionswerkes.

Willkommen sind alle in der

Genossenschaft der Mariannhiller Missionare,
die in Südafrika ihr großes Missionsgebiet hat.

Hast Du Lust mitzuwirken beim Aufbau des Reiches Gottes im Heidenland, dann melde Dich bei: P. Provinzial, Lohr a. M. (Bayern), Missionsseminar.

Bergischmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 11.

November 1923.

Jahrgang 41.

Von der Wellblechhütte zum Bischofspalais.

Wer immer Gelegenheit hat, in die verschiedenen Missionszeitschriften und Missionsbüchereien einen Blick zu werfen, dem wird es wohl kaum entgehen, welch große Fortschritte auf diesem Gebiet zu verzeichnen sind. Die Sache der Missionare darf nie ausschließliches Gebiet der Wissenschaft werden, sie ist und bleibt eine Angelegenheit des ganzen christlichen Volkes. Vorab wir Katholiken haben allen Grund, uns darüber zu freuen, daß wir eine populäre Missionsliteratur haben, der es keineswegs an Wissenschaftlichkeit fehlt. Der Freund der Mission hat die Pflicht, diese Literatur zu unterstützen. Bei diesem Vorgehen trägt er reichen Gewinn davon. Einmal erweitert er seine Kenntnisse über Land und Leute, zum Zweiten wird er finden, daß, allem Materialismus zum Trotze, noch sehr viel Idealismus vorhanden ist, denn er hat Gelegenheit, heroische Gestalten, wahrhaftige, christliche Helden an sich vorüberziehen zu sehen, die geeignet sind, auch ihn selbst auf Höhenpfade zu führen. Zum Dritten aber hilft er durch Unterstützung der Missionsliteratur dem Glaubenswerke selbst, wird Hilfsmissionar in der Heimat.

Vor mir liegt ein hübsch ausgestattetes Buch. Es bietet auf mehr als zweihundert Seiten, unterbrochen von zahlreichen Bildern, das Leben und Wirken einer Generation von Missionaren. Wir sehen, was diese Glaubensboten in rastloser, opferwilliger Arbeit in vierzig Jahren geleistet haben. Wie sie es verstanden, St. Benedikts Leitwort: „Ora et labora!“ Bet' und arbeite! in die Tat umzusetzen. Der Anfang der Mission zeigt uns eine Wellblechhütte, die Abtswohnung, Redaktion und Druckerei in einem Raum vereinigte. Der Schluß die Wohnung, das Palais des Bischofs. In vierzig Jahren aufreibender Arbeit von der Wellblechhütte zum Bischofspalais! Einem Bischofssitz, umgeben von einem Kloster, Schulen, Krankenhäusern und Kirche und Kapellen, die jeder europäischen Stadt Ehre machen würden; dies alles aber entstand in Afrika, in Natal, in Mariannhill. Dies ist der äußere Rahmen, ich möchte es das Erdhafte nennen. Größeres noch ragt aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinein. Es ist die Arbeit an den Seelen. Erst kamen die Schwarzen nur schüchtern, Musik und Neugier hatte sie angelockt. Gähnend sahen sie erst den weißen Kuttenträgern zu, bald auch

greifen sie selbst zum Handwerkszeug. Die Brücke ist geschlagen. Sie führt vom Außen zum Innern. Die Arbeit ist nicht Selbstzweck, sie wird Mittel zum Zweck. Selbstzweck ist die Rettung unsterblicher Seelen, darum wird mit der Arbeit die Katechese verbunden, das Labora mit dem Ora. So der Anfang, und heute, nach 41 Jahren, 33 Missionsstationen mit zahlreichen Nebenstationen, in denen das Christentum blüht. An der Spitze ein Bischof, der unermüdlich hinauszieht, die Christen zu stärken mit dem Chrismam des Heils, mit der hl. Firmung. Doch ich lasse das Buch selbst reden; wir machen Besuch auf der Missionsstation Reichenau:

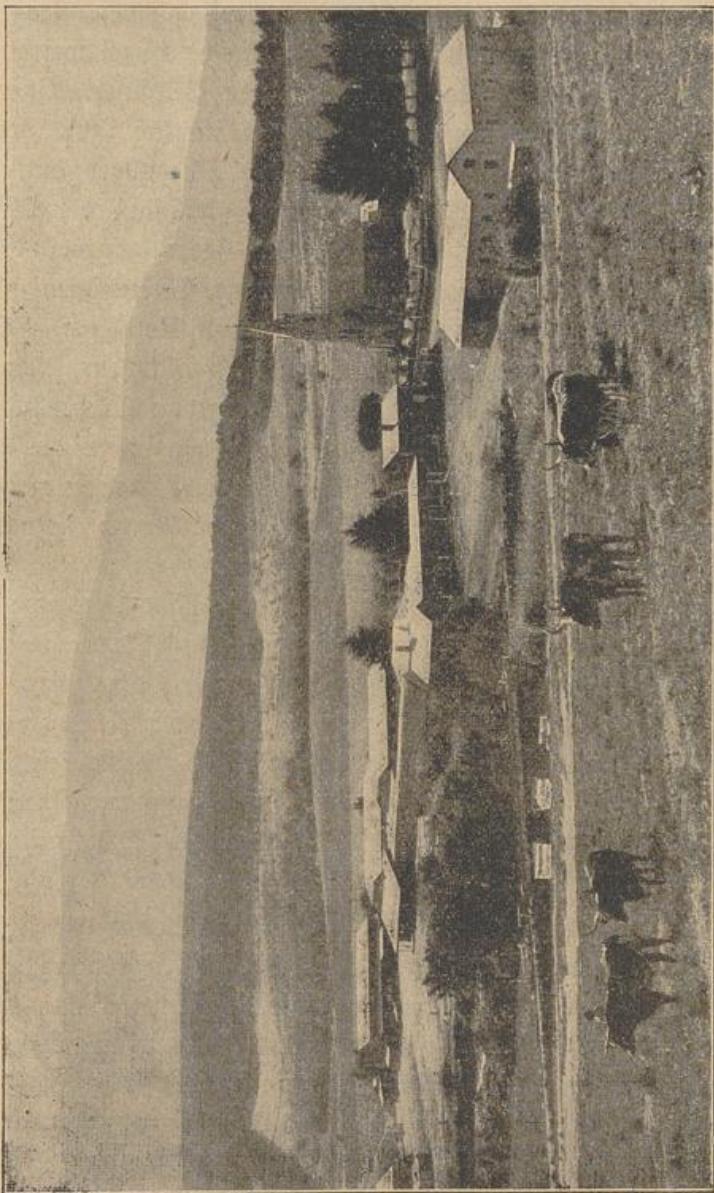
„Auch Südafrika hat nun sein Reichenau. Ich denke, es werden alle, welche das alte, hochberühmte Benediktinerkloster auf der Rheininsel kennen, das neue Reichenau mit Freuden begrüßen. Zwischen beiden liegt zwar ein Raum von 5000 bis 6000 englischen Meilen, aber beide haben denselben Zweck. Hier am Polela soll Reichenau für die heidnischen Kaffern dasselbe werden, was einstmals Reichenau am Rhein für die barbarischen Allemannen war: ein Hort der Gesittung und Christianisierung.

Seit vier Tagen befindet sich mich hier, um den Bau der neuen Räumlichkeiten und den Fortgang der Ackerwirtschaft zu inspizieren. Die Fahrt hierher wurde in drei Tagen vollzogen. Freilich brauchte das einen eigenen Wagen und eigene Pferde, um in so kurzer Zeit über so viele Berge und Täler einen Weg von mehr als 40 deutschen Stunden zurückzulegen. Das war beiläufig eine Gegend und eine Fahrerei, wie wenn jemand vom Bregenzerwald in Vorarlberg über Tamberg durchs Lechtal nach Sonthofen im Allgäu fahren wollte. Stundenlang gings über grasige Alpenwege, wo noch kein Mensch einen Spaten oder Pickel angesetzt hatte. Am letzten Abend verloren wir in dem grasigen Weg oft die Wagengeleise, da ein dichter, regenähnlicher Nebel alles stockfinster machte. Zu allem Unglück fehlte uns eine Laterne. Bruder Nivard, mein Kutscher, machte aus einem Bogen Papier eine türkische Laterne und steckte sie auf den Kutschbock. In der Nähe des neuen Wohnhauses am Polela fuhren wir noch eine Stunde lang in einer grasigen Wiese herum, bis wir endlich bei wieder hervorguckendem Mond zwischen 12 und 1 Uhr nachts die verlorenen Wagengeleise wieder fanden. Zur Bestätigung, daß wir auf dem rechten Geleise seien, trafen wir an der Grenze unserer Besitzung einen von unseren Brüdern aufgerichteten Triumphbogen mit flatternden Fahnen, der uns sagte: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen!“

Bald darauf blickte uns im Mondlicht das schimmernde Blechdach des neuen Wohngebäudes entgegen. Da trafen wir acht Brüder im tiefen Schlaf und konnten bei offenen Türen unbemerkt zu ihnen hineingehen und uns an ihre Seite legen. An Bedürfnis nach Schlaf fehlte es uns nach so hartem, langen Tagewerk wahrlich nicht.

Tags darauf fuhr ich zum Magistrat und zum Feldmesser, um bei

ihnen den Namen des neuen Kindes amtlich anzugeben. Lange hatte ich mir auf der Hinfahrt mit Bruder Nivard den Kopf zerbrochen, welchen Namen das Kind bekommen solle. Endlich fiel mir der Name „Reichenau“ ein, wegen der doppelten Ähnlichkeit, einerseits der geistigen Wirksamkeit und anderseits der Lage beider. Der Polelaufß macht nämlich in dem frucht-



Missionstation Reichenau.

baren Tale so viele serpentinartige Krümmungen, daß er fast an dieselbe Stelle wieder zurückfließt, von wo er gekommen. Auf diese Weise bilden sich viele runde und eiförmige Halbinseln.

Eine der schönsten derselben liegt in der Nähe des bezaubernden, höchst romantischen Wasserfalls, bei dem wir unser Wohnhaus gebaut haben. Hier, d. h. einen guten Büchsenschuß vom Bruderhaus entfernt, wollen wir auch

das Schwesterninstitut mit Schulen und Zubehör erbauen. Und dieses Schul-institut, diese Volksuniversität auf der genannten Halbinsel des Polela heißt seit gestern Reichenau.

Und was soll aus diesem Kindlein werden? „Gloriosa dicta sunt de te,“ jetzt schon werden große Dinge von dir gesagt; was jedoch die Zukunft in sich birgt, und was tatsächlich alles kommen wird, weiß Gott allein.

Seit dem letzten Churfreitag prangt auf dem höchsten Berge unseres Grundes auf einem aus großen Steinblöcken errichteten Hügel weithin sichtbar ein schönes, hölzernes Kreuz, das Zeichen unserer Erlösung. Einer unserer Laienbrüder ging während der hl. Fastenzeit täglich zur freien Zeit auf diesen Berg und führte daselbst den großen Steinhügel auf, der dem Kreuze als Basis dienen sollte. Dieses Kreuz ist gleichsam die Stimme des Rufenden in der Wüste: „Bekehret Euch zum Herrn, Eurem Gott! Das Himmelreich ist nahe!“ Möchte doch diese Stimme hinaustönen über Berg und Tal, hinein in die Herzen unserer unglücklichen Nachbarn, die noch in der Nacht des Heidentums und der Finsternis des Unglaubens sitzen!

Hohe Erwartungen hatte man also schon anfangs an Reichenau geknüpft, zum großen Teil haben sich dieselben auch erfüllt. Was aber die eigentliche Missionstätigkeit störend eingriff, war der Umstand, daß schon kurz nach seiner Gründung das dortige Land, das bisher von einer Menge schwarzer Ein geborner besetzt war, von der englischen Regierung an weiße Kolonisten, meist englische Farmer, verkauft wurde. Die natürliche Folge war, daß die meisten Schwarzen mit ihren Häuptlingen fortzogen, und somit die Umgebung von Reichenau nur noch eine geringe Bevölkerung aufwies. Erst im Laufe der Zeit haben sich die diesbezüglichen Verhältnisse wieder günstiger entwickelt.

Eine Statistik vom Jahre 1921 weist folgende Zahlen auf: 2 Missionspriester, 7 Laienbrüder, 17 Missionsschwestern vom kostbaren Blut, 82 Jöglinge der Kostschule, 188 Tagesschüler, 13 Jöglinge im Kindergarten, Anzahl der Getauften 3288, der Käthechumenen 350.

Zu Reichenau gehören gegenwärtig drei Außenstationen, nämlich Mariawald, etwa eine Wegstunde davon entfernt, dann St. Emanuel und St. Salvator, ersteres 17, letzteres 20 Kilometer von der Hauptstation entfernt.

Außer den großen, wohlgepflegten Gärten, Feldern und Waldanlagen, die nun in weitem Bogen die Missionsstation umgeben und ein so beredtes Zeugnis für die Umsicht und den Fleiß seiner Insassen ablegen, gereicht der Station zur besonderen Zierde die von unseren Brüdern mit Hilfe einiger schwarzer Arbeiter erbaute gotische Kirche. (Vollendet 1902.) Das Klima ist gesund, im Winter wegen des hart an der Station vorüberfließenden Polelaflusses und wegen seiner hohen Lage ziemlich rauh. Zur Sommerszeit wird Reichenau vielfach von äußerst heftigen Hagelwettern heimgesucht; schon wiederholt wurde die ganze Jahresernte innerhalb weniger Minuten total vernichtet. — Der religiöse Sinn der schwarzen Neuchristen verdient alles

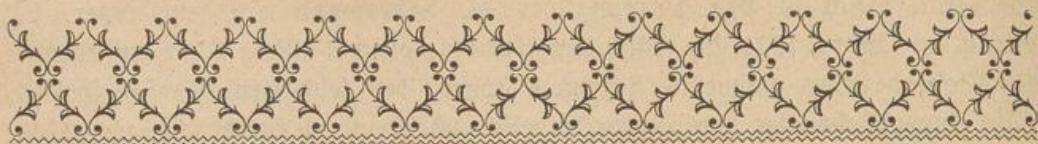
Lob. Namentlich ist der Empfang der hl. Sakramente ein sehr reger, so betrug im Jahre 1921 die Zahl der Kommunionen 17 000. Viele außerhalb des Klosterbezirkes wohnende Schwarze äußern den lebhaften Wunsch, in der Nähe ihres Wohnortes eine eigene Kapelle und Schule zu besitzen.“ Soweit das Buch. Das Buch aber, in dem ich dies finde, führt den Titel: „Die Mariannhiller Mission 1882—1922. Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben. Verlag Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).“

Diese meine Ausführungen habe ich betitelt: „Von der Wellblechhütte zum Bischofspalais“, und ich glaube, den Beweis erbracht zu haben: Das Werk „Die Mariannhiller Mission“ zeigt, daß es mit Recht die Bezeichnung eines fortschrittlichen Werkes verdient. Es bietet Stoff dem einfachen Manne, aber auch der Mann der Wissenschaft darf daran nicht achtlos vorübergehen, ver-



Wasserfall bei der Station Reichenau.

mittelt es ihm doch einen Blick in die Seelenkunde der südafrikanischen Bewohner, zeigt dem Geographen und Historiker ganz neue Tatsachen auf; der Religionspsychologe und Pädagoge findet den anziehendsten Stoff. Schon ein flüchtiges Durchlesen der Schrift wird meine Angaben bestätigen. Als Freund der Mission möchte ich nur zwei Wünschen Ausdruck geben: Erstens dieses Buch in den weitesten Kreisen verbreitet zu sehen, in der Familie, in der Lehrerstube, in Bibliotheken und Seminarien. Zweitens, es möchte diesem Werke bald ein weiteres folgen, denn mit Stolz dürfen wir es als eine Perle in den Kranz der Missionsliteratur einreihen.



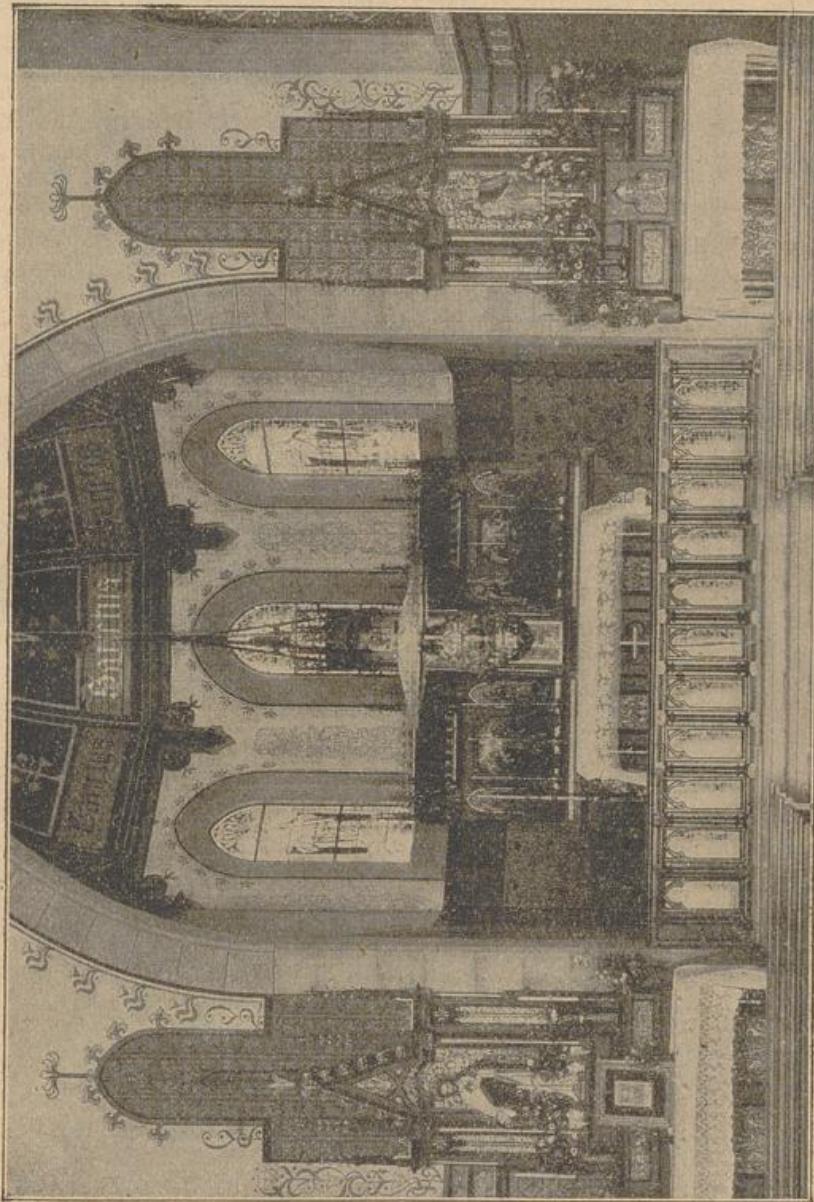
Die Mariannhiller Missionare in Südafrika.

(Aus der südafrikanischen Zeitung „Kreuz des Südens“, Kapstadt.)

Von P. Chrysostomus Nutig, R. M. M.

Der heilige Stuhl hat die unermessliche Arbeit dieser Mönche unter den Eingeborenen lobend anerkannt dadurch, daß er ihnen die geistliche Gewalt über jene Gebiete übertrug, in denen sie arbeiten, und aus ihrem Orden einen Apostolischen Vikar für das neue Jurisdiktionsgebiet ernannte. Dieser erhielt die Bischofsl. Konsekration am Feste Mariä Himmelfahrt, und ist es nun am Platze, daß auch wir uns mit Seiner Heiligkeit vereinigen in der Ehrung dieser eifrigen Apostel der Eingeborenen. Ihr Name ist jetzt wohlbekannt im ganzen Lande, so zwar, daß die unternehmende Firma Cook & Söhne Ausflüge nach ihrem Hauptkloster organisiert; aber nur, wer das Privileg hatte, den Platz selber zu besuchen, kann sich vorstellen, was von den Mariannhillern gearbeitet wurde während der vierzig Jahre, seit sie hier tätig waren. Ins Land wurden sie gebracht von dem tiefbetrauerten Bischof Ricards, und begannen im Tale des Sonntagflusses bei Dunbrody zu arbeiten. Die Erfahrung jedoch zeigte, daß die Gertlichkeit ungeeignet war, und deshalb verlegten sie das Feld ihrer Tätigkeit nach Natal, wo die große Eingeborenen-Bevölkerung ihrem Eifer größeren Spielraum bot und die Aussichten für die Bebauung des Bodens verheißendere waren. In einer Entfernung von einigen Meilen von Pinetown errichteten sie ihre Hauptniederlassung, die als „Mariannhill“ bekannt ist, und vom ersten Anfang an begünstigte Gott ihre Arbeiten. Heute sind die Gebäulichkeiten eindrucksvoll und majestatisch; die Europäer erfassen es hier, wie in den Zeitaltern des Glaubens die Klöster heranwuchsen und das umliegende Land zivilisierten, wie die Mönche die Menschen lehrten, weise die Gaben der Natur zu gebrauchen, die Wüste umzugestalten in blühende Felder, und in Lebensquellen zu verwandeln die Gewalt der Ströme. Während das Kloster in einer Atmosphäre des Gebetes ein reiches Schauspiel bietet an schweigsamer, unausgesetzter Arbeitstätigkeit, erfüllt eine vornehm ausgeführte Kirche den Geist der Eingeborenen mit Ehrfurcht vor dem Allmächtigen und erzählen ihnen deren mit Fresken bedeckte Wände, wie sie es einst unsern ungebildeten Vätern taten, die Geschichte der Offenbarung Gottes an die Menschen. Während die Kirche, wie sie es sein soll, das Herz der Gemeinde ist, ist die ganze Umgebung ein sichtbares Zeugnis für tüchtige und wohlgeleitete Arbeit. In den Feldern leitet der Mönch seine Eingeborenen bei der Landwirtschaft, welche die armselige

Arbeit seiner Väter in tiefen Schatten setzt, und durch sein Beispiel zeigt er daß die Handarbeit nicht unter der Würde des Weihen ist. Die weiten Anlagen sind besæt mit praktisch angelegten Werkstätten, wo die eingeborenen Jünglinge alle nützlichen Handwerke gelehrt werden und die Erzeugnisse geben beredten Beweis von der Tüchtigkeit der Meister. In der Ferne sieht



Innenraum der Missionskirche in Neichenau.

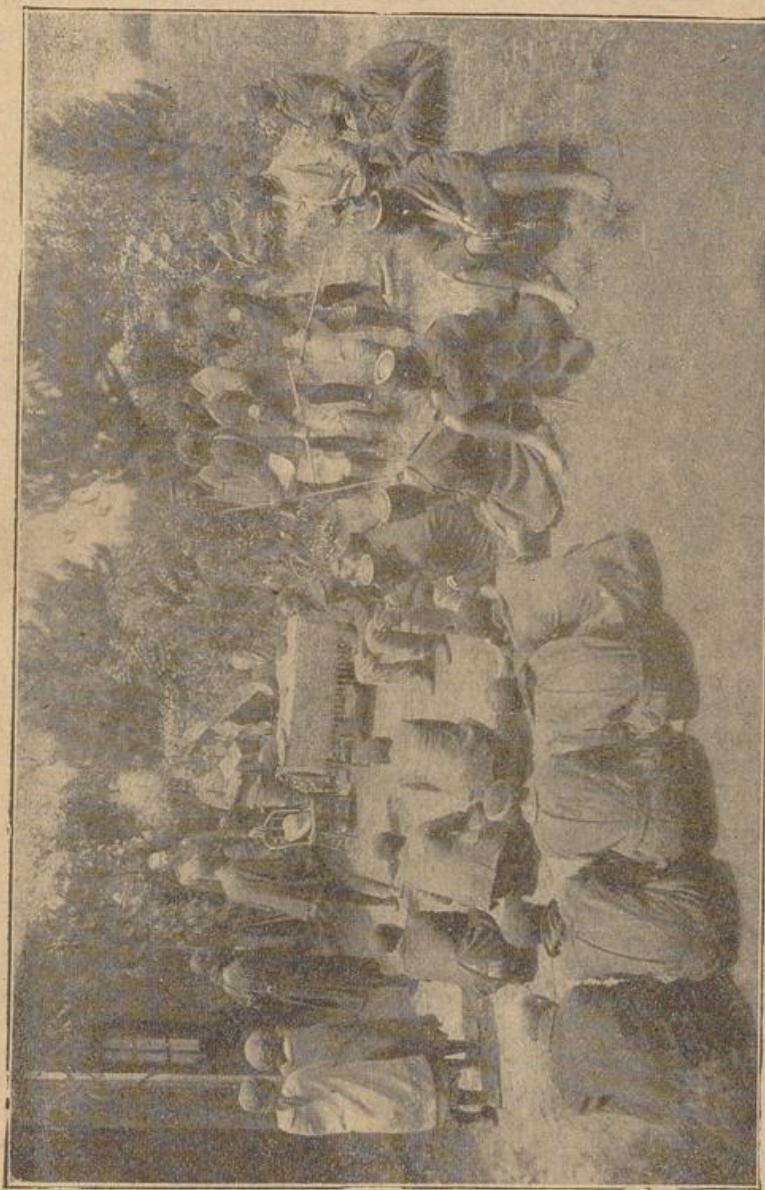
man das schöne Kloster der Schwestern, welche eingeborene Mädchen in allen nützlichen und künstlerischen Arbeiten heranbilden. Da kann man einige sechzig Zulamädchen sehen, wie sie mit Geschick an Nähmaschinen arbeiten; sie führen Bestellungen aus für die Mienen. In einem angrenzenden Raum verfertigen eingeborene Kinder wunderschöne Spitzen und Stickereien mit außerordentlicher Fertigkeit. Das sind aber nur die nach außen hervortretenden

Erscheinungen einer Disziplin, die durch Beispiel gelehrt wird, und gründet sich auf die hl. Lehren, in denen sie mit Sorgfalt und Geduld unterrichtet werden.

Mariannhill ist das Hauptzentrum, aber nur eines von den vielen Zentren, wo dasselbe christliche Werk gepflegt wird. Der Wanderer, der gegen Ostgrqualand zieht, kann jede Nacht in einem anderen Kloster Halt machen und denselben Geist und dieselben herrlichen Erfolge sehen. Im Transkei, so weit weg vom betretenen Pfad, haben sie ein Zentrum für Zivilisation und Christentum; im fernen Rhodesia haben sie Tausende von Eingeborenen gewonnen für Gott und eine Kultur, wie sie gegenwärtig sie aufzunehmen fähig sind. In Keilands, wo zwei Patres, drei Brüder und fünf Schwestern des hl. Dominikus mit gutem Erfolg unter den Eingeborenen arbeiten, erstrecken die Mariannhiller ihren Eifer auch auf das Aussätzigen-Asyl zu Emjanjana. Ein Besuch in diesem Hospital bedeutet für den Missionar einen Ritt von zwei Tagen in sehr rauhem Gelände.

Als gläubige Katholiken freuen wir uns über diese im Namen Christi gemachten Eroberungen, freuen wir uns über diese Tausende von Seelen, die aus dem Dunkel des Heidentums gebracht werden zum wunderbaren Lichte Gottes. Er wird ohne Zweifel diese heroischen Seelen belohnen, die ungenannt und unbekannt Seine Ehre und das Heil der Menschen suchen. Es möge uns gestattet sein, Ausdruck zu geben unserer Verehrung und unserer Hoffnung, daß durch diesen neuen Beweis der Anerkennung von Seite des Stuhles des hl. Petrus das gute Werk noch mehr und noch weiter sich ausdehnen möge. Als Bürger aber dieses ausgedehnten Landes und als solche, die den Grund legen sollen zu dessen Entwicklung, können wir nicht anders, als frohlocken, daß den Eingeborenen, welche notwendig einen großen Anteil haben müssen an der Zukunft dieses Landes, eine so gesunde und billige Erziehung gegeben wird. Andere erzieherische Anstrengungen sind im Interesse der Eingeborenen gemacht worden und zwar mit vieler Hingabe und Selbstopferung, aber gerade die, welche diesen Anstrengungen am meisten Bewunderung entgegenbrachten, stehen da, erschrocken über manchen der Erfolge. Das Land wimmelt von „gebildeten“ Eingeborenen, die nicht fähig sind, auf andere Weise ihren Ehrgeiz zu befriedigen, als sich selbst zu Dienern und Gründern von fanatischen Sekten zu erklären, und die zu unserer sonstigen schlimmen Lage auch noch die gefährliche „Legierung“ des Fanatismus hinzufügten. Das war unvermeidlich, wenn man die Eingeborenen zu Protestanten macht; und die da glauben an das göttliche Recht der Privatinterpretation, mögen in der Logik der Tatsachen die Verurteilung ihres anti-sozialen Glaubenssystems lesen. Der Glaube und das Leben, wie es von den Mariannhiller Mönchen gelehrt wird, ist das, was die europäische Zivilisation aufgebaut hat, und in künftigen Zeiten werden die Nachkommen dieser Neubekehrten auf Mariannhill mit ehrfurchtsvollem Danke blicken wie der Engländer, der

wahre Geschichte kennt, mit Staunen hinschaut auf die melancholische Schönheit von Fontains oder auf Buckfast, wie es glorreich sich erhebt aus seiner langen Verwüstung. Als Katholiken und als Bürger dieses großen Landes



Gerichtssitzung.

grüßen wir mit tiefer Ehrfurcht diese edlen Söhne Deutschlands, die zum Nutzen Südafrikas hierhergebracht haben die Herrlichkeiten unseres gemeinsamen Glaubens und die Talente, mit welchen Gott ihre berühmte Nation ausgestattet hat.



Eine treffliche Weihnachtsgabe.

Von einem langjährigen Leser des „Vergißmeinnicht“ und des Missionskalenders geht uns folgende Zuschrift zu:

Gegenwärtig weiß man tatsächlich nicht, wie man liebe Bekannte zu Weihnachten mit einer Gabe erfreuen soll. Da dürfte vielleicht manchem mein Rat willkommen sein. Schon seit Jahren kause ich mehrere Exemplare des Mariannhiller Missionskalenders und schenke sie Weihnachten meinen Bekannten. Ich verfolge dabei einen doppelten Zweck; einmal unterstütze ich die Mission und zum andern biete ich meinen Bekannten eine willkommene Gabe. Der Kalender der Mariannhiller bietet neben wirklich prächtigen Erzählungen sehr viel Belehrendes und für alle Stände Wissenswertes. Er führt uns in alle Länder des Erdkreises und zeigt uns, wieviel die Missionare, diese Pioniere Gottes und der Kultur, leisten. Oft schon, wenn Sorgen mich niederdrücken wollten, griff ich zum Kalender, und der Mut, mit dem die Missionare aussahren, gab mir selbst wieder Ansporn, freudig Kreuz und Sorgen auf mich zu nehmen. — Das Gleiche gilt auch vom „Vergißmeinnicht“, es sollte in keiner Familie fehlen, weil es ungemein erzieherisch wirkt. Auch für meine Kinder möchte ich das „Missionsglöcklein“ nicht mehr missen. Oft schon war es mir ein Hilfsmittel bei der Erziehung meiner Kinder. Besonders, wenn es galt, sie ans „Entsagen“ zu gewöhnen. — — Vielmals danke ich der Redaktion für den Einblick, den sie mir in das Manuskript des Kinderkalenders gewährte. In der Tat ein trefflicher Gedanke, den lieben Kindern eine solche Gabe zu bieten. Nichts ist vergessen. Belehrung, Scherz und Ernst, alles ist vertreten. Die kurzen Lebensbeschreibungen der Heiligen jeweils neben dem Kalendarium, stellen eine wertvolle Legende dar. Ich freue mich wirklich, bis ich den Kinderkalender, den „Glöcklein-Kalender 1924“ in Händen habe. Zum Schlusse möchte ich noch betonen, daß ich jedesmal den Mut bewundere, mit dem die Mariannhiller Mission in dieser schweren Zeit alles aufbietet, um ihren Freunden Gediegernes zu bieten, und wie sie es versteht, sich neue Freunde zu erwerben usw.

Diesem Schreiben hat die Redaktion nur den einen Wunsch hinzuzufügen, es möchten recht viele die Gelegenheit benützen, sich ein treffliches Weihnachtsgeschenk zu sichern und auf ihrem Gabentisch möchte der „Missionskalender 1924“ und der „Glöcklein-Kalender 1924“ nicht fehlen. Zu beziehen sind beide bei unseren Vertretungen oder von unserer Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (bayer. Schwaben).



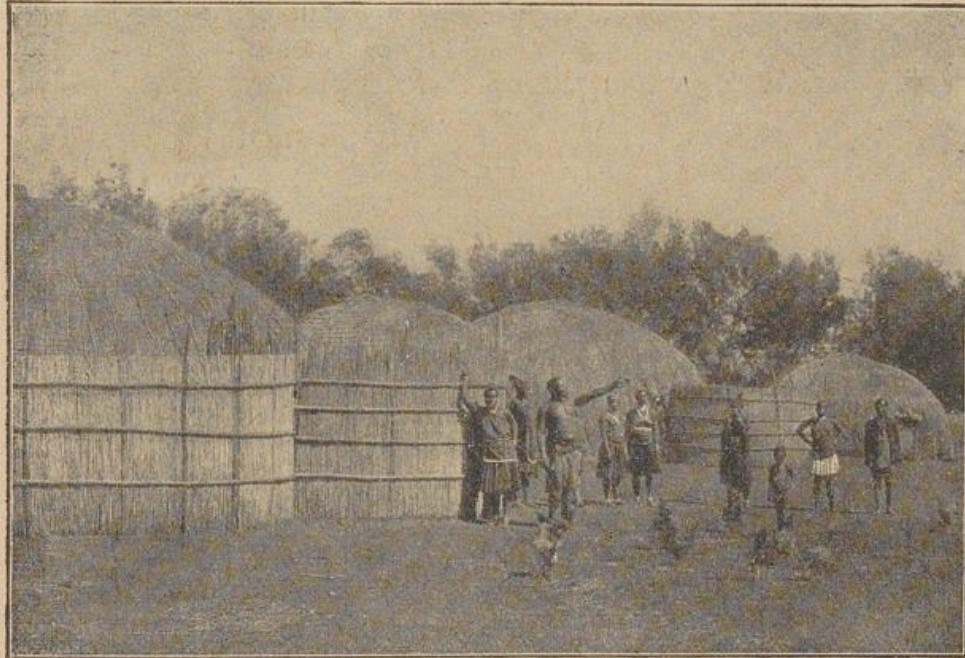
Gruß aus Mariannhill.

Br. Martin sendet aus Mariannhill diesen Gruß:

Dem lieben Hochw. P. Redakteur des „Vergißmeinnicht“,

allen lieben Freunden und Wohltätern in der alten Heimat.

Nach einer sehr guten Seereise nun wieder glücklich in die Mission, in das liebe Mariannhill zurückgekehrt, fühle ich mich gedrängt (und zwar auf diesem Wege), nochmals allen Freunden und Wohltätern ein herzliches „Ver-gelte es Gott“ zuzurufen, für alle Liebe, alles Entgegenkommen und Interesse für die hl. Mission, und was sie mir Gutes erwiesen haben.



Begrüßung vor dem Kraal.

Ich bin nun froh, wieder im sonnigen Süden zu sein und werde nicht verfehlten, die gemachten Versprechen zu erfüllen, und alle, alle diese Anliegen dem lieben Gott im Gebete zu empfehlen. Ich kann nicht umhin, ein schönes und vertrauerweckendes Gedicht und Hinweis zur lieben Mutter beizufügen, mit dem Wunsche und der Bitte, daß sie noch recht vielen Seelen die große Gnade des Berufes zur hl. Mission, besonders in dem ihr so lieben und ihr geweihten (Maria-Anna-Hügel) Mariannhill erflehen möge.

Geh zu Maria, liebe Seele,
Wenn Kreuz an Leib und Seel' dich drückt,
O glaub' es, was dir immer fehle,
Sie ist im Heilen sehr geschickt.

Schau, liebste Mutter, magst du sprechen,
Dein Kind ist krank, im Herzen wund,
Am Leibe elend und voll Schwächen,
Sprich nur ein Wort, es wird gesund.

Geh zu Maria, liebe Seele,
Zu jeder Stund', an jedem Tag,
Und sag' und klag' ihr, was dir fehle,
Was immer dich bedrücken mag.

Geh zu Maria dann vor allem,
Wenn dir Gefahr der Unschuld droht,
Fürwahr, der Himmel müßte fallen,
Wenn sie nicht hülfe deiner Not.

Geh zu Maria, liebe Seele,
Wenn dir das Herz von Hummer schwer,
Und, o, mit Kindeseinfalt zähle
Ihr alle deine Nöten her.

Schau, liebste Mutter, magst du sagen,
Schau, wie dein Kind den Kreuzweg geht;
Nun reich' mir deine Hand, zu tragen
Mein Kreuz mit Demut und Gebet.

Geh zu Maria, liebe Seele,
Wenn dich des Geistes Nacht umfängt,
Und du dich wähnst ob deiner Fehle
Von Gottes Vaterhuld verdrängt.

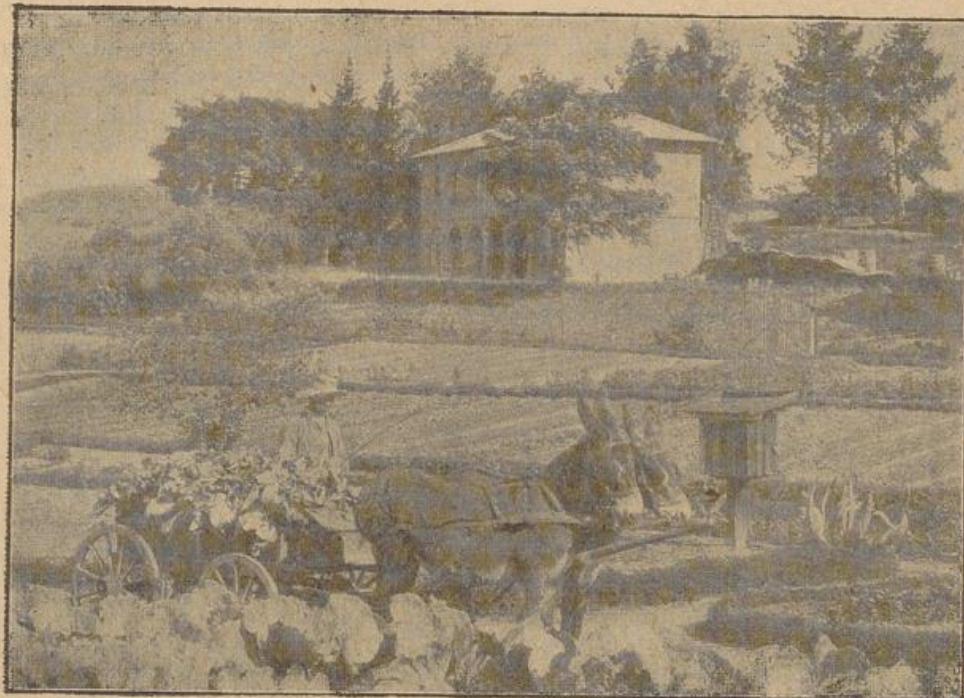
Schau, liebste Mutter, magst du sagen,
Ich habe nichts mehr als nur dich;
Du aber laß mich nicht verzagen,
Laß nicht zu schanden werden mich.

Geh zu Maria, liebe Seele,
Wenn deine Sünden rot wie Blut,
Und, o, ihr mildes Herz erwähle,
Darin der Sünder Rettung ruht.

Schau, liebste Mutter, magst du sagen,
Schau, groß und schwer ist meine Schuld:
Doch schwerer hat dein Sohn getragen,
Und größer noch ist seine Huld.

Geh zu Maria, liebe Seele,
Wenn dich des Todes Dunkel schrekt,
In ihre Huld dein Herz befehle,
Dort ruht's in Tod und Not gedeckt.

Schau, liebste Mutter, magst du sprechen,
Jetzt muß dein Kind zum letzten Streit,
Doch wenn mir Herz und Auge brechen,
Du sei und bleibe mir zur Seit'.



Im Gemüsegarten.

Bete:

Noch ein Wort möcht' ich dir sagen,
Bete gern und habe Mut,
Das Gebet nur hilft ertragen,
Das Gebet macht alles gut.

Bet', und wär' es auch voll Mängel,
Sieh', es ist denn doch Gebet;
Gott weiß schon, daß nicht ein Engel,
Nur ein Würmlein zu ihm fleht.

Drückt dich Kummer, stilles Leiden,
Klag' es deinem Gott allein!
Nahen herbe, trübe Zeiten,
Wird's Gebet dir Kraft verleih'n.

Möchten leere, falsche Freuden
Dir des herzens Ruh' entzieh'n,
Bete, Kind, dann wirst du meiden,
Was wir weißlich sollten flieh'n. —

Bete, bete oft und innig,
Für das Heil der Seele dein,
Denke dann auch, wenn du betest
An die arme Seele mein!

Diesem Hinweis zur lieben Mutter möchte ich in kindlicher Liebe und Dankbarkeit nur noch einen Wunsch beifügen, nämlich diesen, daß sie sich würdigen möge, immer mehr und mehr Priester, Jünglinge und Jungfrauen für das hl. Werk ihres göttlichen Sohnes, die hl. Mission, zu begeistern und ihnen den Beruf bei ihm zu erbitten; deshalb möchte ich nur noch beifügen:

Geh zu Maria, liebe Seele,
Was Gott für dich beschlossen hat.
Bitte sie, für dich zu wählen,
Wenn du vielleicht noch Zweifel hast,

Liebste Mutter, magst du sagen,
Ich will geh'n, wenn Gott es will;
Möge mich nur recht bald tragen
Das erste Schiff nach Mariannhill.

Es würde mich ungemein freuen, wenn ich nach Jahr und Tag so manche lieben Freunde, Bekannte und Wohltäter unter den Neuankommenden antreffen würde, und besonders, wenn recht viele alte und junge Studenten in Lohr und St. Joseph in Reimlingen eintreten würden, um dereinst als tüchtige, seeleneifrige Missionare die Lücken der im Dienste des Herrn Gefallenen auszufüllen. Mein tägliches Gebet gilt ganz besonders dreien, welche diesen Ueberglücklichen beigezählt werden möchten. Möge das göttliche Herz Jesu euch alle segnen, und möge die liebe Mutter Gottes euch alle unter ihren Schutzmantel nehmen, um euch dem von Gott gewollten Ziele zuzuführen. Dieses wünscht und bittet täglich darum

Euer dankbarer Bruder Martin.



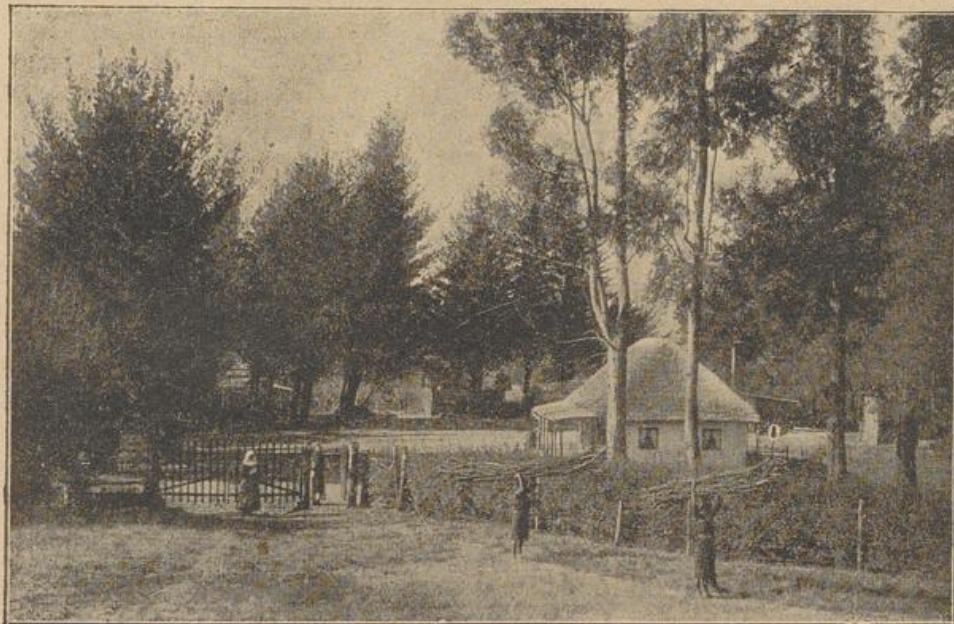


Esther Maria.

Von Schwester Engelberta.

Maria weilt betend in ihrer Zelle. Wie anmutig ist gesenkt das Haupt, als scheue sie, ihre Schönheit irdischen Augen preiszugeben! —

Eine heilige Ehrfurcht bemächtigte sich jedesmal Esthers Seele beim Anblick dieser Jungfrau aus dem Stamme Davids, welche die Christen ihre Mutter nennen. Ja, wahrlich, schön ist sie! Keine Tochter Israels kommt ihr gleich. Anmut und Liebreiz ist ausgegossen über ihr ganzes Wesen.



Eingang zu einer Missionsstation.

Esther singt nicht mehr, sie hat den Bogen zur Seite gelegt, sie betrachtet, sie ist versunken im Anblick der Rose von Jericho, der wonnereichen! War sie nicht tugendreich, lieblicher als Rachel, demütiger als Ruth, starkmütiger als Judith, königlicher als Esther, die Königsbraut? — „O Tochter Israels, Jungfrau aus Judas Stämme,” so betete Esther, „erbarme dich meiner, nimm mich zu deinem Kinde an!” — Dann schließt sie die Augen, und alles, was sie von der Lehre des Nazareners vernommen, was ihr die gute Amme und getreue Marienverehrerin Maruschka jemals erzählt, zieht durch Esthers fromme Seele.

Im Geiste sieht sie Nazareth, die Blumenstadt in den Gefilden von Galiläa. Süßer Wohlgeruch steigt aus den Blütengärten der vornehmen Juden

und fern der lauten Straße liegt ein stilles Haus. Myrthe und Weingewinde schmiegen sich an die weißen, niederen Mauern. Im Garten blühen Lilien und Rosen, weiß und purpurrot.

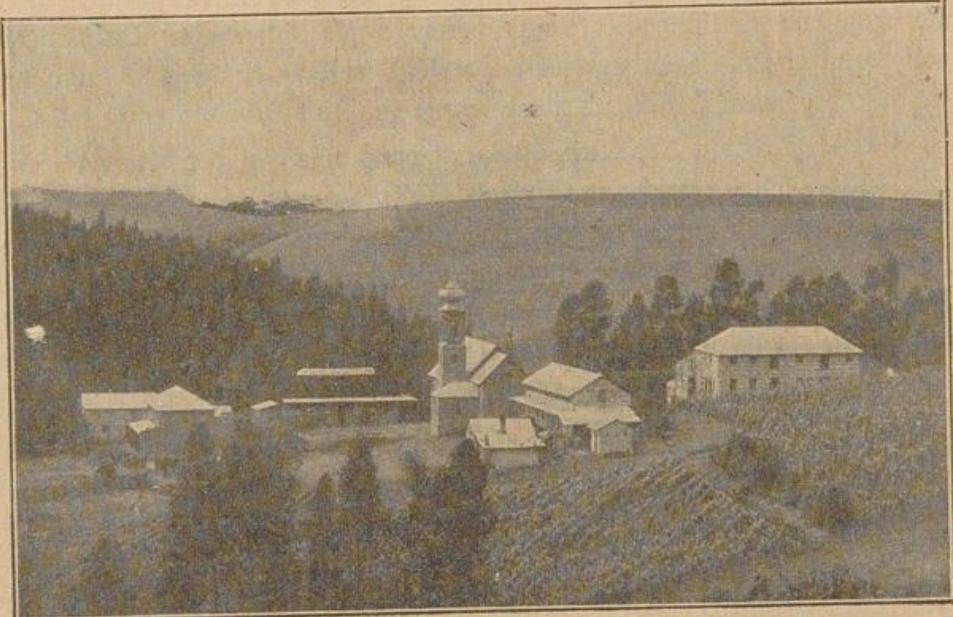
Da öffnet sich die kleine Pforte. Eine Jungfrau tritt über die Schwelle, — die Jungfrau von Nazareth, die Mutter des Messias. Vor ihr neigen sich die Blumen und Blüten und streuen ihren süßesten Wohlgeruch aus; die Vöglein singen und die Täubchen entfliehen nicht vor ihr, der reinen Himmeltaube. Esthers poesiereiche Seele hat sich emporgeschwungen zu dieser hehren Jungfrau, ihr gelten ihre Träume, Lieder und Gedichte; hier in der einsam stillen Gartenlaube, Esthers verborgenem Lieblingsplätzchen, schwingt sich das Herz der Jüdin empor zur Mutter der schönen Liebe, der sie längst schon dem Herzen nach angehört.

Hier war es, wo Esther heimlich ihre Studien über das alte und neue Testament betrieb, wo sie im Geiste dem Herrn und seiner hl. Mutter überall nachfolgte und oft sehnüchtig wünschte, damals gelebt zu haben. O, sie hätte sich gewiß den hl. Frauen angeschlossen und gleich Magdalena hätte sie den Meister geliebt und an ihn geglaubt. Hier saß sie oft, an ihre Lieblingsfreundin geschmiegt, in ernste, heilige Gespräche vertieft. Beiden hatte das Leben Glücksgüter in die Wiege gelegt, beide waren sie aufgewachsen im Strudel der Welt, des Großstadtlebens in W , sozusagen im modernen Heidentum erzogen worden, und doch waren ihre jungen Herzen so weltentfremdet, aufs Himmlische gerichtet. Sie suchten Gott, wollten nur ihn lieben, nur ihm allein dienen. Bis jetzt wußte noch niemand um das Geheimnis der Kommerzienratstochter. Daß sie so oft einsam im Pavillon weilte, daran stieß sich niemand mehr; Papa Liliental wußte ja, daß Esther hier zu zeichnen, zu malen und zu dichten pflegte; auch drangen gar oft die Taubertöne ihrer Violine an sein Ohr und er hörte, freilich oft kopfschüttelnd, den schwärmerischen Weisen zu, welche sie spielte, denn es dünkte ihm in der Ferne, als kämen diese wehmütigen Töne aus einer heimwehkranken Seele. Nur Maruschka, die alte Amme und erste Erzieherin Esthers, welche im Hause des Kommerzienrates ein stilles Erkerzimmer bewohnte und hier ihr wohlverdientes Gnadenbrot aß, wußte um des Mädchens Sehnen nach der hl. Taufe; sie war es, welche Esther gar heiß und inbrünstig mit ihrem Gebete unterstützte, und sie, die reine Taube, ihr Goldkind, wie sie Esther zärtlich zu nennen pflegte, der seligsten Jungfrau anempfahl.

Nicht selten saß die junge Dame auf einem einfachen Fußschemelchen zu Maruschkas Knie, so wie sie es als Kind zu tun pflegte, und ließ sich immer wieder erzählen von ihrer Geburt, von der verstorbenen Mama und allen Ereignissen ihrer frühesten Kindheit oder ihres frühesten Kindesalters. Und wenn die gute Alte in ihrem einfachen, schwarzen Kleide und den ehrenwürdigen, von Silberfäden durchwobenen Haaren, die Hände in den Schoß gefaltet, vor ihr saß, Tränen der Dankbarkeit in den treuen Augen, und

ihr erzählte, wie sie sie als Kind von fünf Monaten vom sicheren Tode errettet, da umarmte Esther sie jedesmal und küßte ihr die Tränen von den welken Wangen.

Maruschka begann dann wieder ausführlich und farbenreich die schreckliche Szene zu schildern, deren Folgen die arme, kränkliche Mama erlegen war. „Ja, heute sehe ich noch deutlich und klar den Tag vor mir,“ so sprach Maruschka mit ihrem ungarischen Accent, „es war so schön und herrlich die liebe Sonne aufgegangen; aber mein Herz war traurig, Kind. Ich hatte des Nachts einen bösen Traum gehabt und erzählte ihn auch deiner lieben Mutter. Deine Mutter aber war etwas wohler als sonst, sie saß auf der Gartenbank, in ihre Kissen und Decken gehüllt; nicht weit von ihr auf dem



Verdende Missionsstation.

Wege stand das Kinderwägelchen, worin du lagst, süß schlummernd wie ein Engelchen. Ich hatte mich von euch entfernt und holte deiner Mutter, welche eine fromme Jüdin war, ein Buch; — da, eine Staubwolke wirbelte auf, die zwei jungen, feurigen Rappen, welche vor die Equipage gespannt waren, und ungeduldig auf ihren Herrn warteten, eilten davon und gallopierten wie rasend durch den Park.

Mit einem Angstschrei war deine arme Mutter von der Gartenbank aufgesprungen, doch sie war zu schwach und konnte das Wägelchen nicht mehr zurückziehen. In namenlosem Schreck und mit dem Ausrufe: „O allerseligste Jungfrau, schütze unser Kind!“ war ich noch rechtzeitig den Pferden in die Zügel gefallen und, o wunderbarer Schutz Mariens, du warst gerettet! Ich erhielt einen Schlag von den Vorderhufen eines Pferdes und sank vor Schmerz in die Knie, gerade neben dir, mein Goldkind, während du, durch den Lärm

erwacht, mir die Aermchen lächelnd entgegenstrecktest. Ich hatte mich bald erholt, aber meine arme, gnädige Frau mußte sterbenskrank zu Bette gebracht werden; sie lag drei Tage in Sieberphantasien, verlangte immer nach ihrem süßen Kindlein, und wenn ich dich in ihre Arme legte, hob sie die Augen zum Himmel empor und flüsterte: „Die Jungfrau aus dem Hause Davids hatte sie gerettet!“ Dann trugen wir die schöne, junge Frau in die Gruft und dein armer Vater wollte sich nur dadurch trösten lassen, daß ihm wenigstens seine Esther, sein einziges Kind, erhalten geblieben. Du bist ein Marienkind, meine gute Esther, und Wunderbares hat die Jungfrau mit dir vor,“ schloß Maruschka jedesmal bewegt diese Erzählung.

War es daher wohl ein Wunder, daß auf diese Jüdin, welche die allerseligste Jungfrau so innig liebte und verehrte wie kaum eine Christenseele, auch die Mutter der Barmherzigkeit ihrerseits voll Liebe herabsah und echt marianische Tugenden in Esthers reiner Seele sich aufs Schönste entfalteten?

Die Wohltätigkeit der lieben Ratstochter war in der ganzen Stadt bekannt. Esther wirkte nicht in Wohltätigkeitsbazaren, Kränzchen oder Konzerten, wie das gewöhnlich die Art vornehmer, junger Damen ist, — nein, sie wußte oft unbekannt an der Unglücksstätte zu erscheinen, wie ein rettender Engel trat sie in die Hütten und Kellerwohnungen der Armen und trocknete persönlich die bitteren Tränen der Not und des Elendes. In einfachem, dunklen Kleide, tief verschleiert, um nicht so leicht erkannt zu werden, begab sie sich zu ihren Armen und Kranken, nicht etwa in Begleitung ihres Lakeien, nein, nur Maruschka, die alte Dienerin oder vielmehr ihre mütterliche Freundin, durfte die junge Dame auf ihren Wanderungen begleiten. Und wo sie erschien, da versiegten die Tränen, da war der Hunger dieser hohläugigen Kinder gestillt, da lachten die Waisen und starben die Mütter getrost in ihren Armen, sie wußten, ihre Kinder waren versorgt. Den armen Kranken schleppte Maruschka Wein und Lebensmittel zu und Arzt und Apotheke wurden bestellt.

Den verschämten Armen wußte Esther passende Arbeit zu geben, den Malern und Künstlern kaufte sie ihre Bilder ab und ließ ihnen Plätze in der Ausstellung verschaffen. Manch junges, aufstrebendes Talent hatte durch die reiche Kommerzienratstochter einen Namen erlangt. Niemand schloß sie von ihrer Liebe aus, katholische Ordensmänner und Klosterfrauen, jüdische Rabbiner und protestantische Pastoren wußten ihre Türe zu finden und gingen reich beschenkt für ihre Pfleglinge mit Segenswünschen von dannen. Esthers Börse war oftmals erschöpft und lachend mußte sie zugestehen, erst Geld beim reichen Papa holen zu müssen. Esthers Juwelier, selbst ein sehr edler, wohltätiger Mann, konnte sich kaum eines Lächelns erwehren, wenn die Kommerzienratstochter seinen Laden betrat; wußte er doch, daß sie nicht kam, um zu kaufen, sondern ihm ein Armband, eine Perlenschnur oder einen wertvollen Ring zum Verkaufe brachte. Sie, die reiche Erbin, war in Geld-

verlegenheit für ihre Armen; das kam gar oft vor, denn sie mußte zuweilen Papa gegenüber doch vorsichtiger sein, um ihn nicht zu erzürnen. Für sich selbst führte Esther ein staunenswertes Leben der Einfachheit im prunkvollen Hause ihres Vaters. Von vielen wurde sie beneidet, bekrittelt, halb mitleidig belächelt; daß sie ihre großen Erdengüter nicht besser zu ihrem eigenen Vergnügen zu verwenden wisse, während es für ihren Vater immer ein Kummer war, daß sie nicht glänzen wollte, da sie doch der schönste Stern der Gesellschaft war. Die einen nannten sie einen Blaustrumpf, die andern eine Emanzipierte, die jungen Herren der Schöpfung zweifelten wohl an ihrem Verstand, — und — die Damen? Die meisten der eitlen Evastöchter konnten Esthers Handlungsweise gar nicht verstehen und nur einige Ausnahmen unter ihnen wußten ein wenig in ihren schönen Gedanken- und Ideenkreis einzutreten.



Baumschule in Lourdes.

gehen. Manche begannen, Esthers Berührung zu meiden, — hu, es war ja schrecklich, zu denken, in welchen Höhlen der schmutzigen Armut und des Elendes sie sich herumgetrieben, — geradezu gefährlich! Also nicht Menschenlob war Esthers Lohn, sie wünschte ihn auch nicht, ihr genügte das glückliche Gefühl, Hilfe und Trost gespendet zu haben; die Tränen der Unglücklichen waren ihre Diamanten, nach denen sie sich sehnte, und welche herrlicher an ihr strahlten, als die kalten Steine.

Vor dem Bilde der heiligen Jungfrau von Nazareth schöpfe sie Kraft und Freude, wohlzutun, edelmütig und barmherzig zu sein. Für sich wollte und wünschte diese edle Tochter Israels nichts als die Gnade der hl. Taufe und ein Kind Mariens zu werden.

Nicht allzu lange ließ die gütigste Jungfrau ihr getreues Kind Esther auf diese Gnade warten. Langsam aber stetig bereitete sie ihr Herz auf den großen Schritt des Uebertrittes zur hl. Kirche vor, indem sie die äußeren und inneren Schwierigkeiten und Hindernisse mit Mutterhand beseitigte und ihr Mut und Entschlossenheit bei ihrem göttlichen Sohne erflehte. Eine Zeit lang war sie wankend und unschlüssig, doch einzig nur aus Rücksicht gegen den geliebten Vater, welchen zu erzürnen ihr zarter, kindlicher Sinn aufs Höchste scheute. Da, eines Tages raffte ein Schlaganfall das ihr teuerste Leben auf Erden hinweg, und so tiefempfunden auch ihr Schmerz war, wie innige Bande dieses plötzliche, tiefbetruekte Hinscheiden auch zerriß, so bezeichnete es doch anderseits den wichtigsten Wendepunkt ihres Lebens, ihre Aufnahme in den Schoß der hl. katholischen Kirche, welche nur einige Monate nach dem Tode des Kommerzienrates in der Stille und Verborgenheit eines Klosterkirchleins erfolgte, ohne alles Aufsehen vor der Welt, nur durch geheime, reiche Almosenspenden den Armen auf Erden und den Engeln im Himmel bekannt.

* * *

Außerhalb der Hauptstadt, mitten im Viertel der Armen, steht ein großes, herrliches Gebäude, in welchem viele zwar kleine, aber gesunde, helle und lustige Wohnungen für Arbeiterfamilien eingerichtet sind. Aus dem Innern des Hauses tönt fröhliches Singen, ehemals bleiche und krankhafte, aber jetzt frische und heitere Kindergesichter schauen durch die reinlichen Fenster. O, wie sind sie so glücklich hier in diesem Hause! Sie durften die dumpfen Kellerwohnungen verlassen, — die Barmherzigkeit hat ihnen dieses Haus gebaut und es den ärmsten Ständen ermöglicht, für billigen Mietzins eine gesunde, menschenwürdige Wohnung zu besitzen. Für die Erhaltung und Reparatur will der Baumeister selber sorgen und so wird es wohl immer so schön erhalten bleiben.

Glückliche Arme, wer hat euch dieses Haus gebaut? — O, sie wissen das alle, und das Kleinste der Armen wird glückselig fallen den Namen: „Esther-Maria.“

Es stürmt, es schneit, ein rauer Wind bläst über das Straßenpflaster der Großstadt. Bereits sinkt die Nacht hernieder und die Menschen flüchten in die hellen, warmen Wohnungen. Hier wandelt noch ein einsamer Wanderer, er weiß nicht, wohin, er ist heimatlos, fremd, arm! Wo soll er übernachten? Vielleicht unter einem Brückenpfeiler? Aber wird ihn nicht die Polizei ergreifen, arretieren? Unschlüssig steht der Einsame, er kann in keine Herberge, er ist mittellos; doch dort sieht er ein Weib und zwei Kinder die Straße entlang eilen, sie sind auch arm, vielleicht noch ärmer als er, und doch laufen sie ganz heiter dahin, — sie haben ein Heim gefunden und nehmen auch ihn mit ins Asyl der Obdachlosen, welches ihnen der Engel der Barmherzigkeit, der über dieser Stadt waltet, erbaut hat, — Esther-Maria.

Längs der Landstraße steht in einem schönen Garten, von einer hohen Mauer umfriedet, ein Klösterlein. Die Marienschwestern sind es, welche hier ihres heiligen Amtes walten; sie nehmen sich der jungen Mädchen an, die vom Lande kommen und in der Stadt einen Dienst suchen. Dort sind sie versorgt, geschützt, und können auch eine Stelle in katholischen Häusern finden. Vor wieviel Verirrungen sind diese unerfahrenen Geschöpfe unter der Obhut der Schwestern gesichert! Sie wissen es auch und danken den Klosterfrauen; diese aber geben zur Antwort: „Liebe Kinder, das schöne Haus und der schönen Garten hat uns eine hochherzige Dame gespendet, sonst wären wir nicht in diese Stadt gekommen, — Esther-Maria.“



Allerseelenfeier.

In dem Gewühl der Stadt ist ein ruhiges Plätzchen, — ein Paradies voll Liebe, Sonnenlicht, Blumen und Spielzeug. Eine Anstalt ist's für kranke, bresthafte Kinder. Heiterkeit herrscht hier und größte Freude. Sie sind überaus reinlich und ganz gleich gekleidet, und über die blassen, leidenden Kindergesichter huscht ein Strahl freudigen Hoffens. Es ist heiliger Abend, und auch sie, die Armen, werden einen Christbaum haben und mit Gaben beschenkt werden. Schon seit Tagen ist das große Eckzimmer sorgfältig verschlossen; von Zeit zu Zeit erscheint eine schöne, hochgewachsene Dame im dunklen, einfachen Wollkleide auf der Schwelle desselben — Esther-Maria!

Immer und immer wieder sie, der Engel des Volkes, die barmherzige Samariterin, die getaufte Jüdin Esther-Maria!

Die Armen verehren sie, die Fürsten haben ihr Orden angeboten, doch

sie will nichts von solcher Ehrung wissen, ihr genügt der Adel der Seele. Sie begehrt keine Grafen- oder Fürstenkrone: sie ist die jungfräuliche Braut eines Königsohnes, ihres Herrn Jesus Christus, die Tochter der heiligen Jungfrau von Nazareth, Esther-Maria!

* * *

Mehr als 20 Jahre sind vorübergegangen, Esther-Maria ist nicht mehr; sie starb in der Blüte des Lebens, aber ihre Anstalten stehen noch und ihre Werke der Barmherzigkeit leben fort. Wollte Gott, es gäbe auch in der jetzigen Zeit mehrere solche Esther-Maria, um der großen Not in den Städten abzuhelfen, welche der unselige Weltkrieg hervorgerufen.



Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.

Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Drell Füssli in Zürich erschienen.

„Nein, ist das eine traurige Osterwoche!“

Schwester Hadewig hatte keinen Grund, so zu seufzen. Es waren ja doch die ersten Schwalben zurückgekehrt, im Klostergarten ward es wieder grün, und es blühten schon Primeln. Und am Fenster der Zelle, die, zunächst der Pforte, der Pförtnerin Hadewig nebst dem kostlichen Frieden auch die Befriedigung der unschuldigen Neugierde gewährte, glühten die roten Nelken wie die Wunden des Herrn, die Hadewig am stillen Freitag innig geküßt hatte.

„Ja, ganz gewiß, eine lange, traurige Osterwoche! Wenn es am Kaiserhof nur gut gegangen ist! Die gute Mutter hat so ein betrübtes Gesicht von hier fortgenommen! Gelt, liebes Nelkenstöcklein, jetzt hast du aber Wasser genug! Weißt du, du kommst in die Zelle der Abtissin, wenn sie heimkommt! Und du, liebes Dinglein, mit deinen schneeweissen Röslein, du kommst hoch hinauf: du kommst zu Roswithchen! So, jetzt wartet mit Geduld! Ich muß es auch! Ja, wenn Roswithas starke Stimme nicht mehr ist, dann wird es still in Gandersheim. Hab' sie fast zu lieb. „Brich die Ketten der irdischen Liebe“ — ja, das hab' ich wohl heute gelesen. Aber, aber, — ja, Roswitha sagt auch immer „aber“ — aber Roswitha liebe ich nicht irdisch. O es wäre schade um ihre Unschuld, wenn man sie irdisch lieben wollte!“

Hadewig setzte sich, lehnte den Schleier an den offenen Fensterflügel und

versuchte zu träumen, gerade so, wie Roswitha im Garten zu träumen pflegte. Aber es ging nicht, und Hadewig fiel in einen traumlosen Schlummer.

Brumm! Drummm brumm!

Hadewig schrak auf, das Fenster fürchtete Scherben und wisch zurück.

„Jetzt, das ist unverschämt! So mit dem Hammer ans Tor zu schlagen! So wütend! Nein, das —. Ja, Deo gratias!“

Drumm, brumm, brumm, dröhnte es noch ungestümer. Hadewig strich mit der Hand über den Schleier, versteckte ein neugieriges Löckchen und verließ rasch ihr Pfortenstübchen.

Der Riegel der Pforte knarrte.

„Hadewig, ich habe nur hören wollen, wie der Hammer da an der Tür lärmst —“



Schneiderei.

„O Roswitha!“

Roswitha lachte mit jedem Pünktchen ihres sanftgeröteten Gesichtes, warf übermütig den Mantel gegen die Pförtnerin: „Da ist der Plunder der Welt! Hadewigis, clavigera, salve!“

Die Schwester Pförtnerin nahm den Reisemantel auf, breitete beide Arme aus und erwartete von Roswitha den Schwesternkuß.

Und als sich die Arme der Schwester wieder gelöst hatten, war Hadewigs erste Frage:

„Wo ist die liebe Mutter?“

„Ich bin nur vorausgeritten, um sie zu melden. Hast du den Hammer gehört? Geschlafen?“

„Du könntest Tote erwecken, du. Ja, du gibst sogar dem Hammer eine laute Stimme.“

„Ich? Die schüchterne Roswitha —“

„Ja, wie damals, als du zum ersten Mal den Hammer berührt hast, weißt du's noch?“

„Böse Hadewig! Und du stehst da und schaust mich an! Vergißt du unsere liebe Mutter? schnell das Konventglöcklein! Aber lasz es laut klingen, laut! Nein, lasz mich läuten!“

„Nein, das ist mein Amt.“

Aber Roswitha huschte schon durch den Klostergang, und Schwester Hadewig eilte in ihr Stübchen, nahm die beiden Blumenstücke, vergaß dann die Vorschrift der Regel, daß man eilen solle, aber in aller Ziernlichkeit.

Sie fürchtete Roswithas Läuten.

Grundlose Furcht! So lange Gandersheim stand, hatte das Konventglöcklein noch nie einen so lauten, klaren Ton gehabt; ja, das Glöcklein hüpfte und überschlug sich dann und wann wie ein mutwilliger Knabe. Und noch immer läutete Roswitha weiter und ließ sich nicht stören, als die Schwestern, eine nach der andern, mit ausgebreiteten Armen daherkamen und große Augen machten und leise lachten und den Kopf schüttelten.

„Die liebe Mutter kommt!“ antwortete Roswitha auf alle Fragen und auf alle Mahnungen, und läutete weiter, bis auch Schwester Riccardis mit allen Schülerinnen herbeieilte.

Da war das Silentium in ebenso viele Stücke gebrochen, als frohe Herzen schlugen, die staunenden Mauern entlang. Und während alle Augen auf die läutende, lachende, liebe Roswitha hinschaute, ging die angelehnte Pforte leise auf.

„Dort steht die liebe Mutter!“ rief Roswitha, ließ das Seil aus der Hand, und mit dem Glöcklein ward auch der Mund still.

„O, meine lieben Kinder!“ klang Gerbergas Stimme.

„Mutter, Mutter!“ tönte es hundertsach durch den Gang gegen die Pforte und die kleinsten der Schülerinnen trampelten vor Freude trotz des erhobenen Drosingers der Schwester Riccardis.

Allmählich ward es stiller.

„Liebe Töchter, liebe Kinder, gnadenvolle Osterzeit!“

„Gnadenvolle Osterzeit, liebe Mutter!“ klang es leise.

„Es ist bald die Stunde zum Kompletorium. Laßt uns alle in unsere liebe Kapelle gehen! Roswitha komm zu mir! Wir zwei gehen miteinander zur Kirche, wir kommen von der Reise zurück und müssen uns dem Gebets der lieben Mitschwestern empfehlen.“

Dann ordnete sich der Zug zur Kapelle. Schwester Hadewig schloß die Pforte, warf der lieben Roswitha noch einen Blick zu, der die Glöcknerin strafen sollte.

Und als die ganze Klostergemeinde in der Kirche versammelt war, nahm Gerberga, den Reisemantel noch um die Schulter geschlallt, ihre Roswitha bei der Hand und beide schritten zum Altärchen vor, und knieten auf der Stufe nieder.

Freude und Wehmut klang aus der Stimme, als Gerberga laut und langsam betete:

„Allmächtiger, ewiger Gott, erbarme dich deiner Dienerinnen, und wenn auf dem Weg etwas Böses sie beschlichen hat, wenn sie Eitles angeschaut und Unnützes geredet haben, o, so verzeihe ihnen alles in deiner unsagbaren Milde! Amen!“

„Amen!“ kam es wie ein fernes Echo über Roswithas Lippen.



Beim Schlachten.

Während in der Kapelle die Abendpsalmen an jenem Abende so jubelvoll gesungen wurden, als hätte die freudenreiche Osterwoche erst mit der Rückkehr der beiden Pilgerinnen begonnen, überlegte draußen im Marstalle einer die Eitelkeit und Falschheit der Welt, sprach mit sich selbst und mit den drei müden Reitrossen und mit der alten, weißen Käze.

Der folgende Morgen brachte einen Klosterfesttag. Alle wollten zur lieben Mutter gehen, und Roswitha musste sich nach der Non recht wehren, um bald zur Mutter zu kommen.

„Schwestern, o laßt mich zuerst hinein! Ich bleibe ja nicht so lange wie ihr in der Zelle der Äbtissin,“ bat sie und drängte sich vor.

„Halt, Roswitha! Du hast uns lange genug die Mutter geraubt.“ Es

war Hadewig, die so sprach, indem sie Roswithas Schleier ergriff. „Und so läuten!“

„Böse Hadewig!“ Es war ein sanfter Schlag, mit sanfter Hand, der als Antwort Hadewigs Wangen berührte.

„Schwestern, lasst mich zuerst hinein! Ich hole nur einige Pergamentrollen.“

„Unbeschriebene?“ neckte Schwester Riccardis.

„Ja, ich muß sie vollschreiben, ich komme bald!“

Und wirklich kam Roswitha sehr bald wieder aus der Zelle der Äbtissin heraus, gelblichweiße Rollen in der Hand, die glänzenden Augen emporgerichtet. Da stolperte sie, und hätte nicht eine ältere Schwester sie mit den Armen aufgefangen, so wäre sie auf den harten Boden gefallen. So aber hob sie beide Arme in die Höhe, und während sich die Wangen röteten, rief sie den lachenden Schwestern zu:

„Seht, so ist Roswitha! Lacht nur! Als Mädchen, als rasches Ding wie jetzt, wollte ich einmal meiner Gespielin ein Blumensträuschen bringen. Hu, da bin ich gefallen, und das Sträuschen ist mir fortgeslogen. Und dann bin ich zur Gespielin gesprungen und habe ihr beide Händchen entgegengestreckt und gelacht: Schau da, wie es blutet, ich bin gefallen.“

Alle lachten, und Äbtissin Gerberga, vom Lärm zur Türe gelockt, lächelte.

Roswitha stieg rasch in ihre Zelle hinauf, und diese war hoch droben unter dem Dach. Dort küßte sie die Wand, legte die Rollen auf das Tischchen, stellte das von Hadewig geschenkte Rosenstücklein neben die Rollen und schaute sich um.

„O wie ist's doch so lieb in dieser Giebelkammer! Und hätte ich ein Schloß in Spanien drüben, nein, ich wollte nicht, nein, nein!“

Und als poche eine Versuchung an ihr Herz, klopfte sie zweimal, dreimal mit dem Fäustchen auf das Tischchen: „Nein, nein, ich wollte nicht!“

Komm jetzt, Tinte, und zeige, ob du Farbe hast! Und hast du ein langes Leben? Was ich schreibe, soll nicht erblassen, wenn diese Wangen schon längst erbläßt sind!“

Roswitha rüstete sich zum Schreiben. Sie zeichnete mit der rechten Hand, ehe sie nach dem Federkiel griff, ein Kreuzchen auf das glänzende Stirnband: „Ecce crucem Domini!“

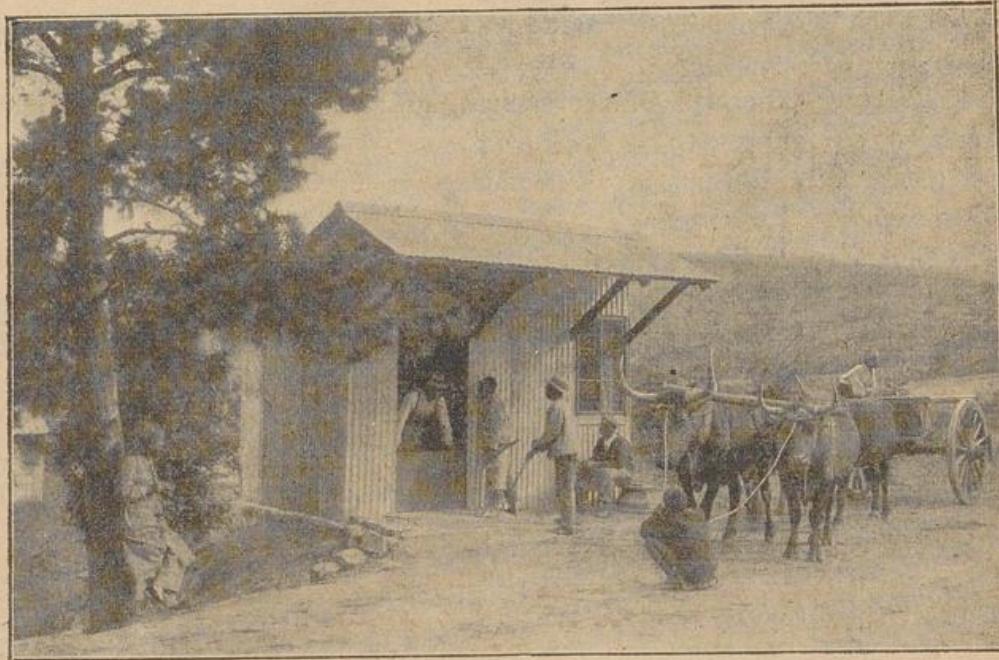
Dann zitterte ihre Rechte wie voll inneren Jubels, der aus dem Herzen wollte; die Linke ballte sich zum Fäustchen, das sich an die Schläfe legte; dann sproßten die Buchstaben, einer nach dem andern, auf der Flur des Pergamentes wie Blumen.

Gallicanus.

Argumentum. Conversio Gallicani principis militiae, qui sacratissimam virginem Constantiam —

Roswitha konnte ruhig weiterschreiben. Der Lärm der Schülerinnen, die im Garten spielten, störte sie nicht; sie war ja in Rom am Kaiserhof, und die Kaiserstochter Konstantia strahlte vor ihr in Schönheit, in schneeweisem Gewand, den Goldreif im reichen, schwarzen Haar.

Die erste Seite war voll. Die Kaiserburg von Quedlinburg tauchte hinter der römischen Kaiserburg empor, die griechische Prinzessin, jetzt Kaiserin, hinter der Tochter Konstantias, und hinter allem strahlte das Bild: Gallikanus, als ruhmbedeckter Feldherr und als Christ aus dem Kriege heimkehrend, sagt zum Kaiser: „Deine Tochter Konstantia, auf Erden mir das Liebste, ich gebe sie jetzt frei. Als Jungfrau soll durch reinen Wandel sie dem einen Bräutigam, dem Sohn der Jungfrau, einzig wohlgefallen.“ —



Mais- und Mehlverkauf vor der Mühle,

Und während des Sommers konnte Roswitha ruhig schreiben. Der Psalmengesang, die frohen Stunden bei den Schwestern im Garten, die Stunden bei den Schülerinnen, die an Roswithas Aug' und Lippen hingen, so oft sie zu einer „römischen Stunde“ erschien: all das machte Roswithas Glück aus.

Selbst als im Sommer Bauleute erschienen, als im Hofe die Meißelklangen, und der ehrwürdige Klosterkapellanus schwiegend, der alte Waldmeister polternd über den Hof schritten, um die Arbeiten zu überwachen, baute Roswitha ungestört an ihrem Bau. Es waren aber keine Schauspiele, die sie aufbaute. Um den Wunsch der Abtissin zu erfüllen, schrieb sie die Chronik von Gandersheim und die Geschichte der Ottonen.

Tage, Wochen — Jahre vergingen.

Es war im Herbst 985. Roswitha saß am Fenster in ihrer Giebelkammer, ließ die vielen, vielen Rollen, von ihrer Hand und aus ihrem Herzen gefüllt, ruhig im Schranken liegen. Sie hatte genug, auf zwei Schwalben zu lauschen, die ob dem Fenster auf dem Dachbalken saßen, zwei Vertraute der Dichterin; es mußten zwei Schwestern gewesen sein, die immer allein flogen, keinen Hausstand gründeten, aber alle Geheimnisse des Klosters und der weiten Welt kannten. Roswitha hatte den beiden die Namen „Germana“ und „Romana“ gegeben.

An jenem Septembertag aber hörte Roswitha dem Gespräch der Schwalben zu.

Romana: „Ich freue mich, daß ich aus dem kalten Norden fortkomme.“

Germana: „So, du gehst gerne nach dem Süden? Ich fliege mit Trauer nach Rom und nach — —

Romana: „Warum? Blauer Himmel, grüne Hügel, weiße Paläste, frohe Leute — —

Germana: „Und in der Peterskirche zu Rom liegt der junge Kaiser Otto begraben!“

Romana: „Wäre er nicht nach Rom gezogen! Hat ihm nicht zu Verona ein heiliger Benediktinerabt gesagt: Otto, kehre zurück, woher du gekommen bist! Wenn du nach Rom gehst, wirst du deine Heimat und dein Reich nicht wieder sehen, du wirst in Rom dein Grab finden! — O, weißt du Schwester, wir sind dann dem Zug nachgeflogen — —“

Germana: „O ja, dem Zug des Kaisers gegen die heidnischen Sarazenen und die falschen Griechen.“

Romana: „Weißt du, wie wir auf der Stadtmauer Capuas ausruhten, als Otto, der schöne Fürst, bereits krank war und wie er dort noch Pläne machte?“

Germana: „Er hat keinen Segen gehabt! Er hat seine Mutter Adelheid, die beste Kaiserin, so gekränkt, du weißt, in der Kaiserburg zu Quedlinburg, bei unserer Rückkehr aus dem Süden, zu Ostern vor sechs Jahren. Ja, dort hat ihn das Glück verlassen. Und wie hat er den Herzog Heinrich betrübt und die Roswitha —pst, sie lauscht wohl nicht — ist auch betrübt!“

Romana: „An allem ist etwas die stolze, schöne Griechin schuld gewesen. Schönheit bringt Eitelkeit und Eitelkeit bringt Ruten.“

Germana: „Die schöne, arme Griechin hat auch gebüßt. Ihre Wangen sind bleicher geworden.“

Romana: „Das Frauenherz ist ja zum Leiden geschaffen. Aber der kleine Otto gefällt mir, ich habe ihn, ja du auch, in Rom gesehen, vor fünf Jahren zu Ostern. O, der liebe, kleine König!“

Germana: „Mit sechs Jahren König! — Armer Knabe, armes deutsches Reich! Sollte man nicht den Bruder der Frau Aebtissin Gerberga zum König

und Kaiser machen? Das wäre eine Freude für Gandersheim!"

Romana: "Wer weiß! Frau Gerberga würde sich kaum freuen, so lieb sie auch ihren Bruder hat."

Germana: "Gerberga kommt zu den Heiligen. Jetzt hat sie doch eine so schöne Kirche gebaut. Da ist's ein Glück gewesen, daß die alte Kirche abgebrannt ist. —"

Romana: "Ja, wenn sie nur nicht der Teufel angezündet hätte!"

Schwalbe Germana schüttelte sich das Köpfchen und ordnete sich mit dem Schnäbelchen die weichen Brustfedern; das tat sie immer, wenn ein schweres Leid ihr kleines Herz drückte. Die Gespielin Romana aber, neugierig wie ein Mädchen vor einem zugedeckten Korb, sah auf Schwalbe Germana hinüber und sagte kühl:

"Geh weg, der Teufel zündet keine Kirchen an!"

"Nicht? Und die von Gandersheim hat er auch nicht angezündet?"

"Ich glaub' es nimmermehr!"

"Nicht? Komm näher! Ich will es dir leise sagen. Es wird doch Roswitha nicht lauschen?"

"Nein, sie schlummert; erzähle, was ist mit dem Kirchenbrand?"

"Oh, oh, die Aermste, die es getan hat!"

"Welche denn?"

"Nun, eine, die so glücklich war und jetzt, oh jetzt!"

Schwalbe Germana stieß wieder das Schnäbelchen in die weichen Brustfedern und flüsterte leise:

"Und jetzt ist sie eine arme Magd, die draußen in einem Dorfe Hennen füttert und Wasser trägt und heimlich weint und doch die Ruhe nicht findet."

"Woher weißt du das?"

"Ein Bergfink hat mir's erzählt. Es ist eine traurige Geschichte. Ich erzähle dir alles an einem Rasttag auf unserer Südländerreise."

"Wo denn, Schwesterlein?"

"Dort, wo das Südländ beginnt. Weißt du, noch an den Quellen des Rheines! Dort ragt ein Kloster auf dem Hügel, wo Kaiser Otto Rast gehalten hat —"

"Ach ja, Desertina."

"Die Deutschen nennen es Dissentis. Und unter dem Kloster ist eine Mauer. Dort rasten die Zugvögel und schauen hinüber auf die getürmten Berge im Süden, hinter denen Welschland liegt mit dem blauen Himmel, den grünen Hügeln, den frohen Leuten, wie du das Land nennst."

"Italia, Italia!"

"Und ich geh so ungern fort! Jetzt muß es doch sein! Schwesterlein, bist du gerüstet?"

"Ja, aber Roswithchen noch grüßen! Dann fort nach Italia!"

Und die beiden Schwalben flogen hinab auf das Fenstergesims und

schauten hinein. Roswitha fuhr mit der zarten Hand über die Augen, als habe sie geschlummert. Und wie sie aufstand, zwitscherten die Schwalben: „Roswitha, Roswitha!“ und flogen davon.

Sie schauten nicht mehr zurück, sonst hätten sie eine weiße Hand und ein weißes Tüchlein gesehen. Auch ein weiches „Valete“ hörten sie nicht mehr. —

Roswitha sah südwärts, bis zwei graue Punkte im blauen Himmel verschwanden. Dann riß sie den Schrank auf und nahm die Rollen hervor, aber nicht die Chronik, sondern jene mit dem Anfange des Schauspiels. Es brannte ihr die Hand. Sie setzte sich an ihr Tischchen und begann die zweite Seite zu schreiben, die Linke geballt, an der Schläfe. Und während sie die volle zweite Seite ans Fenster zum Trocknen legte, sprach sie lächelnd: „Das tönt lateinisch doch anders, als im harten Deutsch! Ja, wie könnte man das deutsch sagen? Etwa:

Gallikanus: „Mein Herr und Kaiser, du willst es wissen? Gut, ich rede. Konstantia, deine Tochter, liebe ich und — — —“

Konstantin: „Mit Recht! Denn ziemlich ist, daß du die Tochter meines Hauses in Ehrfurcht liebst, in Liebe ehst —“

Nein, nein, das muß lateinisch gesagt und gehört werden! Wenn dieses Schauspiel mir keinen Kranz bringt, dann dichte ich nicht mehr bis zum nächsten Mal. Bin ich ein Kind! Und jetzt die Schwalben fort! Doch eine ist bei mir geblieben in meinem Kämmerlein!“

— Es läutete. Roswitha rieb sich froh die Hände und preßte ihre heißen Lippen an das Kreuz in ihrer Zelle.

Hätten die beiden Schwalben gehänt, welch merkwürdige Tage der Herbst für Gandersheim bringen sollte, sie hätten ihre Südlandsreise verschoben. Roswitha aber mußte eine Ahnung von den kommenden wichtigen Tagen gehabt haben; denn in rastlosem Eifer schrieb sie am Schauspiel des Gallikanus. Als sie unter die letzte Szene mit zierlichen Buchstaben ein blumenumschlungenes „Finis“ gesetzt hatte, war sie reicher als Kaiserin Theophana. Sie trug die Rollen zur Abtissin und dort trug sie die schüchterne Bitte vor, mit den gefalteten, müden Händen:

„O Mutter, spielen, spielen!“

„Was träumst du, mein Kind? Spielen? Wo ist eine Bühne? Und Kleider Und —“ Gerberga schwieg und blickte in die Rollen.

„Mutter, das darf auch die kleinste Schülerin lesen! Es ist kein Laster dringemalt, da strahlet die Lilie der Keuschheit nicht im Kot.“

„Wie dann, mein Kind?“

„Die Lilie strahlet nur im Wetterchein! O, es ist so schön, würde ich sagen, wenn ich nicht Roswitha wäre.“

„Dann weiß ich einen Ausweg. Die Schülerinnen sollen die Rollen verteilen und das Schauspiel lesen. Bist du zufrieden?“

„Ja, ja, ich habe die Rollen schon verteilt —“

„Und mir nichts gesagt —“

„Nur in meinem Geiste verteilt, noch nicht in der Schule. Emma, die Stille, die Fromme, darf die Konstantia spielen, sie macht es am besten. Adelheid von Merseburg spielt den Kaiser Konstantin; warum ist sie so fest und braun! Und den Gallikanus darf die Hathumod von Quedlinburg spielen. Und so weiter die andern. Und die Kleinen, die noch ein so schreckliches Latein reden, daß meine Ohren jammern wie angelanze Hirsche, ja, die Kleinen und die Unfleißigen, das sind die scytischen Krieger in meinem Schauspiel. Und die liebe Schwester Hadewig, die mich so oft neckt, sie sollte eigentlich den Brandan, den König der Scyten spielen müssen!“

Aebtissin Gerberga lächelte, während sie in den Pergamenten blätterte. Dann legte sie dieselben auf das Tischchen und setzte sich ans Fenster.

„Roswitha, stört es dich im Beten und Arbeiten, wenn ich dir etwas sage, was eine kleine Unordnung in unser stilles Leben bringt?“

„Ja, das weiß ich nicht, liebe Mutter! Ich glaube — ich weiß — ich meine —“

„Dann ist es besser, ich schweige.“

„Aber —“

„Du würdest nur zerstreut.“

„Nein,“ lachte Roswitha.

„Nicht? Bist du sicher?“

„Der reverendissimus dominus capellanus sagt, ich sei schon zerstreut; also —“

„Aber freiwillig zerstreut beim Gebete?“

„Freiwillig? Nein! Aber mein Köpfchen, das dumme! Auf dem Wege zur Kirche meine ich immer, ich müsse Szenen schreiben. Aber ich will nicht. Und nachher geht es mir immer besser. Aber, liebe Frau Mutter, wenn ich weiß, daß Ihr mir etwas zu sagen hättet und wenn Ihr es mir nicht sagt, dann bin ich ein Kind mit einer verschlossenen Nuß im Mund.“

„Roswitha, komm näher!“

Gerberga nahm die heiße Hand des Lieblings in ihre weiche Hand und beide schritten zum Fenster.

„Roswitha, die Kaiserin Adelheid kommt!“

„O, die Gute!“ jubelte Roswitha und klatschte in die Hände.

„Und die junge Witwe, Kaiserin Theophana.“

„Hm, die stolze Griebchin —“

„Rede nicht so, du weißt nicht alles! Und der junge König —“

„Huh, regulus, ein Königlein!“ lachte Roswitha und senkte die Hand bis fast auf den Boden.

„Und dann mein armer, ruheloser Bruder Heinrich.“

„Als Kaiser? O, dann wollte ich jubeln, daß —“

„Nicht so, Roswitha, du wirst alles erfahren. Unterdessen übe mit deinen Schülerinnen das Schauspiel Gallikanus. Aber Hadewig spielt dann nicht! Jetzt geh! Halt, halt! Aber daß du das Geheimnis bewahrst! geh, Roswitha, geh, paß tibi!“ — —

So verging der September schneller als sonst. Denn Schwester Riccardis bat die Dichterin, recht oft in die Schule zu kommen, sie wolle still am Fenster sitzen und dem lateinischen Schauspiel lauschen, sie sei ja müde, und der Mond senke sich bescheiden auf das Waldgebirge hinunter, wenn die Sonne aufgehet. Jetzt hatte Roswitha Kinder, soviele Kinder, ganz, wie es im Psalme heißt: „Wie ein Weinstock Reben hat an der sonnigen Seite des Hauses.“

Aber die Schule genügte der Dichterin nicht; sie mußte eine heimliche Arbeit haben.

Es war Ende September, als Roswitha im Klostergarten beim verblühten Rosenstrauch saß und über die Pergamentrolle hinaus der Schwester Hadewigis zuschaute, die bei den Ästern zu schaffen hatte.

„Schwester Hadewig, ein Weilchen!“

Hadewig konnte der lauten Stimme und der winkenden Hand nicht widerstehen und ging zu Roswitha, ein Büschelchen gelber Ästern in der Hand.

„Schwester Roswitha, — höchstens ein Weilchen, ich muß —“

„Ja, nur ein Weilchen, eine Szene!“

„So? Ich weiß schon, ich soll der Szenenkönig sein! Böse —“

„Nein, nein, es ist eine andere Komödie; ich meine, ich heiße sie Dulcitus.“

„Was heißt das?“

„Etwa: Der Süßling. O, will Hadewig gar nicht sitzen?“

„Nein, ich stehe vor der poetria — oder heißtest du nicht so, Roswithchen?“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Freunde und Gönner

erlauben wir uns höfl. zu bitten, sich güt. recht tatkräftig um den Vertrieb unserer Jubiläumsschrift: „Die Mariannhiller Mission 1882—1922“ bemühen zu wollen. Das schön ausgestattete Buch mit seinen vielen und herrlichen Bildern gehört zu den interessantesten Werken der gesamten Missionsliteratur. Für jeden ist es eine Freude, darin zu blättern. Preis: für Schweiz und Liechtenstein 5 Fr., Elsaß-Lothringen, Belgien u. Luxemburg 12 Frs., Tschechoslowakei 24 cKr., Südtirol 15 Lire.

Das beste und billigste Geschenk zu jeder Gelegenheit ist ein Buch.

Ganz vorzüglich eignen sich dazu die 9 Schriften
des Franziskanerpaters

Theophil Ohlmeier

die bereits in einer Gesamtauflage vorliegen von
120 Tausend Exemplaren.

Buerst erschien

Herzensfriede u. Seelenfreude

Lehr- und Trostworte für Katholiken.
Die vortiegende Aufl. 30—40. Taus., hat 400 S.
Gebunden G 3,—, Gangleinenband G 3,50.

Es folgten dann:

Lebensrätsel u. Lebensaufgabe

Übung von Zweifeln und Befreiung über das
Walten der Vorstellung
11.—20. Tausend in Vorbereitung. 318 Seiten.
Preis wie oben.

Auch du kannst Missionar werden

20. Tausend. 32 Seiten. Kartonierte G 0,10.

So kommst du voran im geistigen Leben

10. Tausend. 80 Seiten. Kartonierte G 0,50.

Lasst Euer Licht leuchten

19. Tausend. 112 Seiten. Kartonierte G 0,70.

Erkenne dich selbst

10. Tausend. 100 Seiten. Kartonierte G 0,70.

Zu den nächsten Tagen erscheinen

Opferseele und

So nutzt du dich führen lassen.

Wer eines dieser Bücher gelesen hat, wünscht gewiß auch die anderen zu besitzen. Wer aber noch keins hat, bestelle sich eins, um diesen Volkschriftsteller kennenzulernen. Verlangen Sie bitte meinen ausführlichen Prospekt.

Die Grundzahlpreeise werden mit der im Buchhandel üblichen, der jeweiligen Teuerung entsprechenden Schlüsselzahl multipliziert und ergibt sich so der Tagespreis. Die Schlüsselzahl ist in jeder Buchhandlung zu erfahren, auch teile ich auf Wunsch gerne den Tagespreis mit.

Zu beziehen d. alle Buchhandlungen od. direkt von
Fr. Borgmeyer, Verlag Hildesheim.

Lungen- u. Asthmakranke!

Hoffet wieder! Lungenheiltee „SILVANA“ ist allen, die an Lungenleiden, Lungen- und Brustverschleimung, chron. Asthma, Lungenspikatarrh, hartnäckiger Bronchitis, chron. Husten Katarrh, Engbrüstigkeit, Nachtschweiß, Fieber, erkrankt sind, von hervorragender Wirkung. Hilft noch da, wo alles versagte. Von medizin. Autoritäten und Aerzten erprobt. S. in B. schreibt: „Bin ganz begeistert von der Wirkung des Tees.“ Pro vollständige Kurpackg. 5 schw. Franken. Franko!
Silvana Gesellschaft, Lauingen-Donau 5.

Auto- u. Motorrad- Werkzeugtaschen

prima Ausführung in Leder und Segeltuch mit
la. Werkzeugen liefert preiswert

Ripper Lion & Co.

Cöln a. Rh., Neusser Str. 25.

Telegr.-Adr.: Rillikomp.

ABC-Code 5th Ed.

Damenbart +

und sonst. läst. Haare ver-
schwinden sofort spur- u. schmerzlos
durch Abtötung der Wurzeln für immer
mittels meiner neuen oriental. „Helwaka“-
Kur. Besser als Elektrolyse. Sof. Erfolg
gar., sonst Geld zur. Preis 8 Schweiz. Frz.,
15 franz. oder belgische Frs., 30 c. Kr.,
25.000 österr. Kr., od. entspr. andere Aus-
landswähr. bei Vorausbez. Fr. H. Meyer,
Cöln 92 a, Hüllratherstr. 23.

(12)

g.

„Maristenfrank“ des Ordens der
Maristen-Schulbrüder.
Das vorzügliche Vorbeugungs- und Kräftigungsmitel bei
Lungenleiden, Skrofulose, Blutarmut, Appetitlosigkeit,
Magen- und Nervenkrankheiten, Schwächezustände, Er-
krankung des Knochensystems und der Stimmorgane.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien; wo nicht, wende
man sich an den Generalvertrieb: **Geißler & Herold,**
München 19, Hindenburgstraße 21. Tel. 61545.
Jeder verlange kostenlosen Prospekt!

Pickel!
Mitesser!
Ein einfaches wunder-
bares Mittel teile gern
jed. **kostenlos mit.**
Fr. W. Poloni,
Hannover A. 56
Schlüsselbach 106.

Kaufgesuch.

Aus Herder's Asceſischer Bibliotheck suchen wir zu kaufen neu oder gebraucht, gebunden oder ungebunden:

Balthasar, P. B., Das Geheimniſ aller Geheimniſe. Blosius, L., Geiſtlicher Perlenkranz. Bona, J., Der Wegweiser zum Himmel. Brucker, Die Kunſt mit Gott zu verkehren. Coulin, Fr. X., Der heilige Geiſt. Hense, Kleine Heiligen-Legende. Franz Sales, Ausgewählte Briefe v. Dr. Becker. Kinane, Der wahre Pelikan. Lancicius, N., Betrachtungen für alle Tage des ganzen Jahres. Lefevre, Troſtworte. Lombbez, P., Der Seelenfriede. Ludwig von Granada, Sei barmherzig gegen dich ſelbst. Mändl, Christus, der Gottes- und Menschenſohn. Nieremberg, Der beſte und kürzeste Weg zur Vollkommenheit. Ponte, Betrachtungen über das öffentliche Leben Jesu. Quadrupani, Anleitung für fromme Seelen zur Lösung der Zweifel. Spee, Goldenes Tugendbuch. Storchenaу, Der Glaube des Christen, wie er ſein ſoll.

Missionshaus St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

Kirchenparamente

Caseln, Pluviale, Baldachine, Stolen, Velen etc.
liefert sehr preiswert

Paramenten- und Fahnenfabrik

Hans Brück G. m. b. H.

Köln :: Komödienstr. 69.

Größtes und reichhaltigstes Lager in
fertigen Gewändern am Platze.

Goldschmiede-Werkzeug.
Walzen, Zellen, Sägen,
Schnitten
Hagemeyer & Kirchner,
Berlin C 19. (67)

Heiligen- figuren

(Spezialität bis zur
Lebensgröße)

Heiligenbildchen, sowie
sämtl. Devotionalien in
künstl. Ausführung.

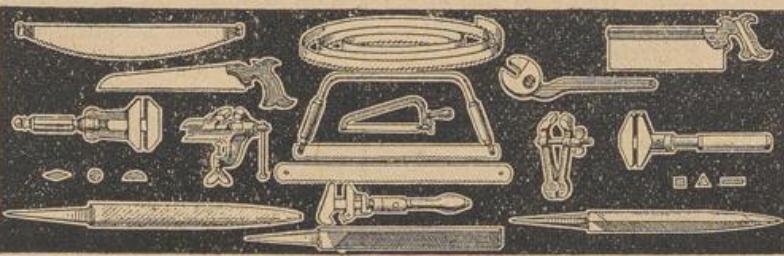
**Heinr. Muſhoff's
Erben, Breslau 2.**

Verlag, Export,
Fabrikation.

W. F. GLAHN, JENA-C. (Thüringen).

Qualitäts-Werkzeuge und Maschinen für alle Zwecke.

Direk-
ter
Export
nach
allen
Län-
dern.



Vor-
tei-
hafte-
ster
Bezug.
Nur
Quali-
täts-
Ware.

Mutter Klara Fey

Stifterin der Genossenschaft vom armen Kinde Jesus

Klara Fey's Schriften sind auch ins Holländische übersetzt

Fastenbetrachtungen

Gebunden G 3.—

Eine schlichte Klosterfrau zeigt hier in 40 Betrachtungen über das Leiden Christi, über die Schmerzen der allerseligsten Jungfrau, wie die Gabe des betrachtenden Gebetes nicht das Vorrecht der Gelehrten od. Gebildeten ist, sondern wie gerade den Einfältigen die Geheimnisse des Gottesreiches am ersten erschlossen werden.

Advents- und Weihnachtsberachtungen

Gebunden G 3.50

Unter den Zuhörern des Täufers, in der stillen Kammer der seligsten Jungfrau, vor der Krippe im Stalle zu Bethlehem, im Tempel u. in der Zimmermannswerkstatt zu Nazareth, an jeder dieser Stätten läßt Mutter Klara uns in ihrer innigen u. praktischen Art Anregung u. Mittel zum Fortschritt der Seele finden.

Mutter Klara Fey

Von Ignazius Watterott O. M. I. Mit 6 Bildern. 3. u. 4. Auflage. Gebunden G 3.50
Warmfühlende Mütterlichkeit, hingebende, selbstlose Berufstätigkeit, gegründet auf tiefinnerlicher Frömmigkeit ohne Sentimentalität, liebevolles schwesterliches Verstehen der Mitgenossinnen, schlichte Aufrichtigkeit — das sind Züge, die aus dem Leben dieser einfachen und doch großen Persönlichkeit hervorleuchten.

Grundzahl (G) mal Schlüsselzahl = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag

Verlag Herder & Co. G. m. b. H. Freiburg i. Br.

Die Uebung der Mutter Klara Fey

Eine Anleitung zum Leben in dem Gott unserer Altäre. 31. — 38. Taus. Geb. G 1.— Nach zehn Jahren liegt von dem Buche bereits das 38. Tausend vor. Ein ungewöhnlicher Erfolg eines so ganz auf Pflege der Innerlichkeit hinzielenden Buches. Woher das wohl kommen mag? Gerade heute fordert das Innenleben Vereinfachung und Vertiefung zugleich, lebensvolle Anlehnung an das Größte und Höchste: Gott, Christus, Eucharistie. Und diesen Hochzielen dient das kostbare Buch hervorragend, nicht zuletzt den Weltleuten. Seine starke Verbreitung beweist es.

In diesem Zusammenhang soll auch ein jüngst erschienenes Buch v. Andreas Fey, dem Bruder Mutter Klaras und ratenden und helfenden Förderers ihres Lebenswerkes, Erwähnung finden:

Aus Herzenstiefen

Religiöse Ergüsse aus dem Schriftennachlaß von Andreas Fey, dem 1. Direktor der Genossenschaft v. armen Kinde Jesus. Gebunden G 3.—

Ein tief religiöser Mensch spricht aus diesem Buche. Man empfindet beim Lesen die wohltuende Nähe eines einzigartigen Freundes, der uns die Hand reicht, uns zu d. Quellen d. wahren Glückes zu führen.

MISS.-DRUCKEREI ST. JOSEPH REIMLINGEN BAYERN (SCHWABEN)

Wir suchen an allen größeren Orten zum Besuche d. Kundshaft zwecks Gewinnung von Anzeigen-Aufträgen darin bewanderte

tüchtige Vertreter

— mit besten Empfehlungen. — Hoher Verdienst, auch als Nebenerwerb. Gefl. Anfragen bitte zu richten an die

**ANZEIGENVERWALTUNG
DES „VERGISSMEINNICHT“**

St. Rita-Verlag Würzburg
Dominikanerplatz 2.

1824

9. Februar

1924

Emmerick-Kalender

zur Jahrhundertfeier des Todestages der gottsel.
Augustinernonne Anna Katharina Emmerick.

Erlös zur Befreiung der Unkosten des Seligsprechungsprozesses. Be-
stellung in allen Buchhandlungen, sowie direkt bei unserem Verlag.

Unruhig ist unser Herz

von P. Engelbert Eberhard O. E. S. A.
3. Auflage mit Bildern von Jakob Willy. Erscheint im Herbst.

St. Rita-Büchlein

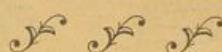
nach P. Hugolinus Dach O. E. S. A. von P. Eucharius Teves.
1—10000.

Maria-Trost-Büchlein

nach P. Hugolinus Dach O. E. S. A.
neubearbeitet von P. Evodius Wallbrecht O. E. S. A.
22—25000. Preis 400 Mk.



Briefauszüge.



Das Bergischemnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt würden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

120.— Kc. als Mai- und Junispende von katholischen Schülern des Oberrealgymnasiums in Tatschen a. Elbe erhalten.

Alt Paulsdorf: 10 Kc. als Dank für auffallende Hilfe.

Reichenberg: 30 Kc. als Antoniusbrot für die Heidenkinder. Herzl. Dank dem hl. Herzen Jesu, der schmerzh. Mutter Gottes und dem hl. Antonius.

Bozen: 5— L. zum Dank dem hl. Expeditus für rasche Hilfe in drängender Not.

Beisondige 10— Kc. sende ich als Antoniusbrot, dem hl. Antonius und dem hl. Joseph zum Dank, die mir aus einer sehr verwirkelten Lage geholfen haben.

Mareit: Anliegend 2 Lire als Antoniusbrot, als Dank für glückliche Geburt.

Eine unglückliche Mutter möchte dem Gebet empfohlen werden.

Ehrenberg: Innigen Dank dem hl. Joseph, hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus und den armen Seelen für Hilfe in einer Krankheit ohne Operation.

Innigsten Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, der hl. Anna und den armen Seelen in mehreren Anliegen und Bitte um weitere Hilfe.

Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria dem hl. Joseph und hl. Antonius für wiedererlangte Staatsstellung.

Dank dem göttl. Herzen Jesu und der lb. Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe für die Errettung aus Feuersgefahr.

Durch die Fürbitte des hl. Antonius ist mir bei Beginn der zweiten Novene in dringender Wohnungsnot geholfen.

Besonderen Dank dem göttl. Herzen Jesu, der lb. Gottesmutter, dem hl. Joseph und den

Dank und Bitte. Hüninguen, Elsaß. Rottendorf, Saarbrücken. Gerstheim. Straßburg, Elsaß.

armen Seelen für Hilfe bei einer gut verlaufenen Halsoperation.

Innigsten Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius für ihre Hilfe in zwei großen Anliegen.

Die lb. Mutter Gottes, der hl. Joseph, der hl. Antonius und der hl. Judas Thaddäus haben geholfen.

Ein Trinker wurde plötzlich geheilt. Herzlichen Dank, dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph und Antonius. Beiliegend die Summe für ein Heidenkind. Veröffentlichung war versprochen.

Ungefähr vor Jahresfrist kam einem meiner guten Bekannten eine Brieftasche mit größerem Geldbetrag abhanden. Trotz genauem, sorgfältigem Suchen blieb sie verschwunden. Wir ließen eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius lesen und versprachen auch im Falle des Wiederfindens eine zweite lesen zu lassen. Aber als die Brieftasche nach wie vor nicht zum Vorschein kam, versprach ich, ermuntert durch die vielen Gebeterhörungen, welche im Vergissmeinnicht verzeichnet sind, Veröffentlichung in dieser Zeitschrift. Nach dreiviertel Jahren war die Brieftasche samt ihrem Inhalt an ihrem vorigen Ort. Innigen Dank, dem hl. Antonius für seine wunderbare Hilfe.

Dank dem hl. Herzen Jesu, der hl. Rita, dem hl. Vater Pius X. für glückl. Verlauf einer gefährl. Operation.

R. Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, hl. Rita, Judas Thaddäus für Hilfe bei schwer. Operation.

Dank dem hl. Herzen Jesu, Mutter Gottes, hl. Joseph für glücklichen Ausgang einer schweren Operation.



Böhm—Krummau: Katharina Miegel. Böhm—Krummau: Therese Kollarsch. M. Rothmühl. Theresia Höhler. Troppau: Ludwig Mader. Troppau: Adelheid Porzec. Möltzen: Maria Kroß. Möltzen: Joseph Zogl. Stiersdorf: Maria Beck. Alsfeld: Peter Söhnen.

Ranzweiler: Franz Anton Brutschy. Ranzweiler: Franz Anton Voeth. Ranzweiler: Xaver Voeth. Ranzweiler: Agatha Fischer. Hammelburg: Schwester Benantia. Schwanzen: J. Georg Herz. Steingaden: Anton Israel. Gailingen: Joseph Auer.



Empfehlenswerte Bücher.



(Ist ein gutes Buch schon das beste Geschenk, so erst recht die nachstehend empfohlenen. Sie sind von kundigem Urteil geprüft, gut ausgestattet, vollwertig bei erschwinglichen Preis und Zeugen guten und vornehmen Geschmacks auf dem Familientisch und im Bücherschrank.)

DAS KENNZEICHEN SEINER JUENGER.

Ein Büchlein von der christlichen Caritas. Von Dr. Engelbert Krebs, Professor der Theologie an der Universität zu Freiburg i. Br. Zweite und dritte Auflage. (4.—7. Tausend) (Bücher für Seelenkultur.) 12° (VIII u. 176 S.) Freiburg i. Br. 1923, Herder. Geb. G 3.30.

Die Caritasarbeit wächst und wächst, und die Organisation der Caritas wird notgedrungen immer technischer und ausgedehnter. Daß ihr Geist, der übernatürliche, von Gott eingegossene Geist in diesem äußerem Wachstum nicht verloren geht, hat der Caritasverband für das katholische Deutschland 1919 zum ersten Mal größere caritaswissenschaftl. Kurse veranstaltet, auf denen neben den Praktikern der Liebesarbeit auch der Theologe zu Worte kam. Dogmatik und Aszetik der Caritas, übernatürliche Begründung und übernatürliches Leben der Liebe werden in dem aus jenen Vorträgen erwachsenen Buch mit warmer Überzeugungskraft besprochen. Darum dürfen gerade die fleißigsten Jünger und Jüngerrinnen der Caritas mit besonderem Verlangen nach diesem Buche greifen.

SEELE CHRISTI HEILIGE MICH! Gespräch der gottliebenden Seele mit ihrem Meister im Tabernakel. Deutsch von Klara Ida Schall-Rossi. Zwölftes bis fünfzehntes Auflage. (30.—59. Tausend) Mit einem Titelbild. kl. 12° (XII u. 150 S.) Freiburg i. Br. 1923, Herder. Geb. G 2.10.

Hinter der unscheinbaren Form eines Andachtsbuches birgt sich hier ein geistig hochstehendes Betrachtungsbüchlein, welches nicht in gelehrt Erörterungen menschlicher Wissenschaft, sondern in frommen Anmutungen einer zum vollkommenen Dienste Gottes sich berufen fühlenden Seele sich ergeht, jedoch nicht in inhaltsleeren Herzenglüßen, sondern in gedankenvollen, feinsinnigen und für die innere Durchdringung des ganzen Lebens mit dem eucharistischen Opfergeist des Welterösers äußerst fruchtbaren Anregungen.

DER KLEINE KEMPI. Brosamen aus den Schriften des ehrw. Thomas von Kempen. Herausgegeben von Dr. Franz Hettinger. Sechste und siebte Auflage. (13.—16. Tausend) Mit einem Titelbild. 16° (VIII u. 176 S.) Freiburg i. Br. 1923, Geb. G 2.10 (1.50) u. G 2.30 (1.80). Die Ziffern in Klammern sind Schweizer-Franken-Preise, die auch für Österreich gelten.

Thomas von Kempen ist unsreitig der vornemste Klassiker der katholischen Aszese. Seine „Nachfolge Christi“ ist das Buch, das nächst der Heiligen Schrift mehr als jedes andere den

G = Grundzahl, mal Schlüssel = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag.

HERDER & CO. G. m. b. H. VERLAGSBUCHHANDLUNG FREIBURG I. BREISGAU

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Vereinbarung jedoch gerne gestattet.

Berantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lothr. a. M.

Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Neimingen, Bayern, (Schwaben).

Stempel göttlichen Geistes an sich trägt. Diesen gleichen Geist atmet aber auch der „kleine Kempis“, der über 500 Aphorismen aus den Schriften des berühmten Gottesmannes enthält, die durchweg ebenso packend, belehrend, mahnend, tröstend wirken, wie jede Stichprobe aus dem „goldenen Büchlein“. Der Herausgeber nannte sie Brosamen, und sie sind es: fast lauter kleine Sentenzen, aber von einer Nährkraft, Würze und Wirkung, daß je eine ausgiebig genug ist zu längerer Betrachtung, und so vielseifig, daß kaum eine Saite des innerlichen Lebens unberührt bleibt. Das Büchlein sei darum besonders allen Viebeschäftigten empfohlen, die sich nur in kurzen Arbeitspausen seelisch aufrichten und stärken können.

VOM NIL ZUM KAP. Reisebilder aus Afrika. Von Dr. Petrus Klotz O. S. B. Mit 24 Bildern und einer Karte. 1.—8. Tausend. (Fünf Aequatorlängen um die Erde. Erlebnisse und Eindrücke eines Weltreisenden. I.) 8° (XII u. 152 S.) Freiburg i. Br. 1923, Herder. Geb. G 5.50.

Der Verfasser, Dr. P. Petrus Klotz O. S. B., ist bereits durch seine beiden Werke: „Was ich unter Palmen fand“ und „Mit Stab und Stift“, die schon mehrere Auflagen erlebten, der Leserwelt bekannt.

Der gegenwärtige, reich illustrierte Band „Vom Nil zum Kap“ schildert die Erlebnisse und Eindrücke des Weltreisenden im Schwarzen Erdteile, den er auf seinen oft wochenlangen Fußmärschen, so auf seinem Zuge vom Viktoria Njansa zum Kongo, durchwandert hat. Die farbenprächtigen Schilderungen fördern ohne Zweifel auch das naturkundliche Wissen und verdienen um so höhere Beachtung, als der Verfasser nach seiner Heimkehr, bereits vierzigjährig, ungeachtet seines milhevollen Priesterberufes im Jahre 1919 in seinen Lieblingsfächern Ethnologie und Anthropologie den Doktorgrad erwarb.

WEGE ZUM GLÜCK. Bücher für schöne Lebensgestaltung. Von Dr. Alfons Heilmann. 2. Bd. Zwischen Alltag und Ewigkeit. Sonntagsgedanken. 11.—26. Tausend. 8° (VIII u. 200 S.) Freiburg i. Br. 1923, Herder. Geb. G 3.40.

Die Zehntausende, welche die „Stunden der Stille“ als Wegweisung zu beglückender Lebensgestaltung begrüßt haben, werden gierig zu diesem zweiten Bande Sonntagsgedanken greifen, worin der Verfasser mit der ganzen Innigkeit seiner Sprache und Glut seines Gefühls die glanzlosen Dinge des Alltags unter den Schimmer des Ewigen stellt. Das ist ja die brennende Sehnsucht unserer Zeit: wie wir die trostlose Eintönigkeit des veräußerlichten Arbeits- und Geschäftsgetriebes von ihnen heraus durchgestalten, wie wir inmitten einer großartig aber gefüllten Technik und einer machtspeisenden aber entwürdigenden Organisation unser Menschenamt bewahren können, auf daß nicht die Dinge über uns Herr werden, die uns dienen sollen.